

Beiträge zur römischen topographie

Otto Ludwig Richter

Otto Richter

Beiträge zur römischen Topographie II

III. Die römische Rednerbühne



Mit 22 Abbildungen und Plänen

Beilage zum XIV. Jahresbericht des Königlichen Prinz Heinrichs-Gymnasiums

BERLIN

Druck von W. Büxenstein

1904

1904. Progr. No. 93

I.

Im Jahre 1883 veröffentlichten H. Jordan und E. Fabricius in den Annali dell' Ist. S. 23 ff. ihre Memoria sui rostri del foro Romano. So verdienstlich diese Arbeit als der erste Versuch einer Rekonstruktion der römischen Rednerbühne war, so konnte sie doch zu keinem endgültigen Resultate führen, da damals nur der vordere Teil der Trümmer bekannt war, aber sie regte zu weiteren Forschungen an. Im Jahre 1885 erschien die fleifsige Arbeit von F. M. Nichols: Notizie dei rostri del foro Romano, und schon vorher im Jahre 1884 meine Schrift über Rekonstruktion und Geschichte der römischen Rednerbühne.

Ich konnte die Vorstellung von der Rednerbühne dadurch fördern, dafs ich 3 m hinter dem von Jordan und Fabricius beschriebenen Teile von 24 m Breite und 4 m Tiefe — d. h. der Frontmauer von Tuffquadern und einer im Abstande von 3 m dahinter laufenden Reihe von Travertinpfeilern — die Spuren einer zweiten Pfeilerreihe entdeckte, die unzweifelhaft in gleicher Weise wie die erste Reihe zur Stütze der Plattform gedient hatte, und abermals 3 m dahinter die Reste einer starken mit Ziegeln verkleideten Gufswerkmauer, die ebenfalls als zur Rednerbühne gehörig sich auswies. So konnte zunächst festgestellt werden, dafs die von Jordan und Fabricius auf 4 m Tiefe geschätzte Plattform eine Tiefe von mindestens 10 m hatte.

Die Einfügung jener Ziegelmauer in die Fundamente der Rednerbühne führte mich weiter zu der Vermutung, dafs sie vor dem Bau der Rednerbühne schon vorhanden gewesen und ursprünglich als Substruktion der erhöht über dem Forum liegenden Area Concordiae gedient habe, dafs also die Rednerbühne bei ihrer Verlegung vom Comitium ans Westende des Forums an diese Substruktion herangebaut, und demnach der Zugang zu ihr von der Area Concordiae her gewesen sei. Dieser Zugang, den ich nach Anleitung der Darstellung auf den Marmorschranken (Abb. 20) als eine stattliche Rampe annahm, war allerdings nicht nachweisbar, ja die Ziegelmauer selbst ist zum grössten Teile verschwunden, und hinter den Rostra liegt ein Bau mit bogenförmiger Fassade, gewöhnlich Hemicyklium genannt. Meine Ansicht war nun, dafs Jahrhunderte nach Erbauung der Rednerbühne in diesem Rundbau ein neuer Abschlufs der Area Concordiae nach dem Forum zu geschaffen worden sei, der aufserdem die architektonische Verbindung zweier hier errichteter Rundbauten gebildet habe, des in seinen Fundamenten neben dem Severusbogen erhaltenen, gewöhnlich Umbilicus Romae genannt, und des Miliarium aureum. Diesem Bau zu Liebe habe man die Ziegelmauer niedergelegt, die Plattform der Rostra um ein Viertel ihrer Tiefe verkleinert und einen neuen Aufgang anstatt des abgerissenen durch eine Treppe geschaffen, zu deren Fundamentierung der vor dem Hemicyklium stehen gebliebene Teil der Ziegelmauer gedient habe. Zwischen dem Hemicyklium und der Rednerbühne sei so ein Vorplatz zu dieser Treppe entstanden, der von der Nordseite her durch eine Balustrade abgeschlossen und von derselben Seite durch eine Tür

zugänglich war. Die beiden Abbildungen 1 und 2 aus Plan II meines oben genannten Buches zeigen die Rednerbühne, wie ich sie mir in ihrer ursprünglichen Gestalt und nach dem Umbau dachte.

Diese Resultate sind bis jetzt im wesentlichen unangefochten geblieben, noch Hülsen erklärt sich in seinem jüngst erschienenen Jahresbericht über die Ausgrabungen auf dem Forum Romanum (Röm. Mitt. 1902, S. 17) damit einverstanden. Er schreibt dort: »Richter hat Rednerbühne S. 13 überzeugend ausgeführt, dafs in der Zeit, als das Hemicyklium erbaut wurde, die nördliche Hälfte der Ziegelmauer etwa 26 cm über ihrem Fundamente glatt abgetragen ist«, erkennt also die zeitliche Priorität der Rednerbühne vor dem Hemicyklium an. So erfreulich eine derartige unumwundene Zustimmung ist, so kann ich doch nicht

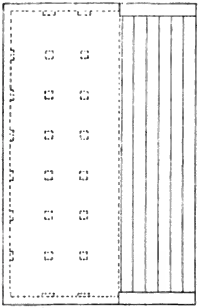


Abb. 1.

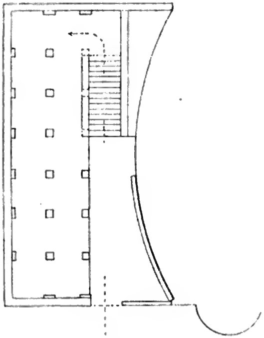


Abb. 2.

verhehlen, dafs mir selbst schon seit Jahren Bedenken über die Richtigkeit meiner damaligen Schlufsfolgerungen gekommen sind. Meine Erwägungen waren folgende:

1. Es konnte zwar nachgewiesen werden, dafs das sog. Hemicyklium den Abschlufs der Area Concordiae nach dem Forum zu bildete und auch wohl geeignet war, die architektonische Verbindung zweier zu seinen Seiten stehenden Rundbauten zu bilden, weshalb aber zur Erreichung eines vergleichsweise so nebensächlichen Zweckes ein so ehrwürdiges Bauwerk wie die Rostra zum Teil zerstört und umgebaut werden mufste, dafür bot sich keine Erklärung dar.

2. Die Errichtung des sog. Hemicykliums, mochte es einem Zwecke dienen, welchem es wollte, wenige Fufs hinter einem anderen Bau, der es vermöge seiner Dimensionen in keiner Weise zur Geltung kommen liefs, ist so absonderlich, dafs sie durch nichts weder entschuldigt noch überhaupt erklärt werden kann. Diese Erwägung ist nicht neu, sie ist mehrfach ausgesprochen und auch von mir angestellt worden, trat aber in den Hintergrund gegenüber der Tatsache, dafs die beiden Bauten doch nun einmal so dastehen. Damit

mufste gerechnet werden, und ein Hauptzweck meiner Arbeit vom Jahre 1884 war, das Nebeneinanderexistieren der beiden Bauten, von denen das Hemicyklium mir als der jüngere galt, zu erklären. Als sich dabei ergab, dafs das Hemicyklium erst errichtet sein konnte, nachdem die Rednerbühne in ihrer ursprünglichen Form zerstört war, nahm ich jenen Umbau an, dessen Spuren sich, wie ich glaubte, in der teilweisen Niederlegung der Ziegelmauer und an anderen Erscheinungen zeigten. Dafs diese Annahme mit allen sich daraus ergebenden Folgerungen ein Irrtum war, glaube ich jetzt an der Hand der neuesten Ausgrabungen erweisen zu können. Dagegen bleibt als sicheres Resultat meiner damaligen Untersuchung bestehen, dafs der Rostrabau und das Hemicyklium niemals gleichzeitig existiert haben können, ein Resultat, das ich nicht durch die Annahme jenes Umbaues seiner Bedeutung hätte entkleiden sollen.

II.

Die Ausgrabungen der letzten Jahre haben die Kenntnis des Rostrabaues in mehreren Punkten wesentlich gefördert[1]).

1. Die zweite Pfeilerreihe, deren Vorhandensein ich im Jahre 1884 durch Aufdeckung der Standspur eines einzigen Pfeilers (des dritten von Norden) konstatiert hatte, ist jetzt so gut wie vollständig zum Vorschein gekommen. Ganz fehlt nur die Standspur des zweiten Pfeilers von Norden; die Stelle, an der sie zu suchen wäre, ist durch einen modernen Kanal umgestaltet (vergl. Abb. 3).

2. Die Aufräumung des Bodens im hinteren Teile der Rednerbühne hat aufser den Standspuren der Travertinpfeiler auch das Pflaster, soweit noch vorhanden, vollständig zu Tage gebracht. Es lässt sich jetzt folgendes feststellen (vergl. Abb. 4): Der ganze Innenraum der Rednerbühne ist bei seiner ursprünglichen Anlage mit Opus spicatum gepflastert worden. Dies Pflaster ist im hinteren Teile zunächst der Ziegelmauer durch ein Pflaster von zweifüfsigen Ziegelplatten ersetzt worden, nur an den vier Seiten der Travertinpfeiler und an den mit diesen Pfeilern korrespondierenden Stellen der Ziegelmauer liegt noch zum Teil das ältere Pflaster in regelmäfsigen quadratischen Stücken; hier standen, als das neue Pflaster gelegt wurde, die Ziegelpfeiler, welche die zwischen den Travertinpfeilern zur Verstärkung eingezogenen Bogen trugen (vergl. Abb. 13). Auf den Platten liegen Reste einer dicken Zementschicht, auf der wohl ein Marmorpaviment gelegen hat, von dem aber keine Spuren mehr vorhanden sind. Auf einer gröfseren Anzahl der Ziegelplatten befindet sich der Stempel CIL. XV 405 aus der Zeit des Severus und Caracalla. Dies Pflaster ist übrigens nicht auf das Innere der Rednerbühne beschränkt, sondern setzt sich aufserhalb derselben im Norden zwischen dem späteren Anbau der Rostra[2]) und dem Severusbogen bis etwa zum ersten Durchgang des Severusbogens fort.

3. Dieselben Aufräumungsarbeiten haben auch über die oben besprochene Ziegelmauer genauere Aufklärung gebracht. Es stellte sich heraus, dafs sie von vornherein ein integrierender Teil des Rostrabaues gewesen ist. Sie bildet nicht nur an dessen Hinterseite, wo sie bisher

[1]) Die Berichte über diese Ausgrabungen, der offizielle sowohl wie alle anderen, sind lückenhaft, wie ich bei einem Aufenthalt in Rom zu Ostern d. J. erkannte; ich beschreibe nach eigenen Wahrnehmungen.

[2]) Über diesen von mir zuerst Jahrb. d. Inst. 1889, S. 5f. publizierten und beschriebenen Anbau siehe jetzt Topographie, 2. Aufl., S. 357.

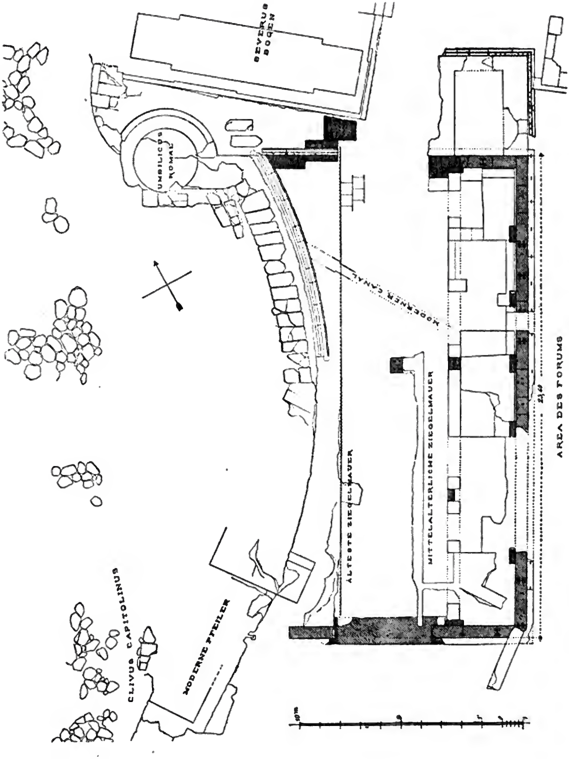

SEVERUS BOGEN
UMBILICUS ROMAE
MODERNER CANAL
ÄLTESTE ZIEGELMAUER
MITTELALTERLICHE ZIEGELMAUER
AREA DES FORUMS
CLIVUS CAPITOLINUS
MODERNE PFEILER
23,40
10m

Abb. 3.

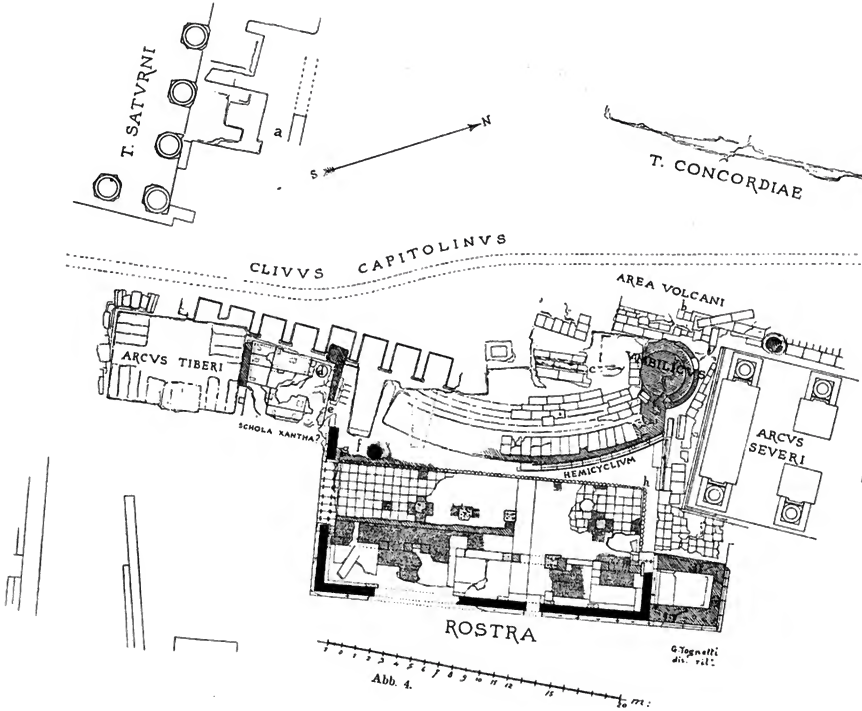

T. SATVRNI
a
S
N
T. CONCORDIAE
CLIVVS CAPITOLINVS
AREA VOLCANI
b
ARCVS TIBERI
d
c
VMBILICVS
e
SCHOLA XANTHA?
f
g
ARCVS SEVERI
HEMICYCLIVM
h
ROSTRA
G. Tognetti dis. ril.
m:

Abb. 4.

allein beobachtet war, sondern an allen Seiten einen Teil der Fundamente, und liegt an mehreren Stellen zu Tage, namentlich an der Nordseite zunächst dem Serverusbogen, dann aber auch an der Frontseite und an der Südseite, wo der an die Tuffmauer angelehnte Travertinpfeiler der ersten Reihe auf ihr ruht.

4. Sehr überraschend und von höchster Wichtigkeit war die Entdeckung eines bis dahin unbekannten, mehr als 1 m unter dem noch jetzt liegenden Forumspflaster befindlichen Forumniveaus und einer auf ihm stehenden an den Clivus Capitolinus angebauten Arkadenreihe hinter den Rostra. Sie besteht aus acht neben einander liegenden Kammern, von denen sechs gut erhalten sind, zwei sind bei Errichtung des hart davorgebauten Tiberiusbogens teilweise zerstört worden. Die Länge dieser Arkadenreihe beträgt 20,80 m, die Höhe 2,30 m; die Kammern haben gleiche Höhe (1,60 m) und Breite (1,70 m), aber die Tiefe ist verschieden, die vier nördlichen sind 2,15 m, die vier südlichen 1,50 m tief, auch die Breite der die Kammern trennenden Wände ist verschieden, dagegen ist der Abstand der Mittelaxen der Pfeiler gleich. Der Bau ist aus Opus incertum von Tuff, auch die Bogen und Pilaster sind von gleichem Materiale und haben einen Stucküberzug von Opus signinum (vergl. Abb. 5).

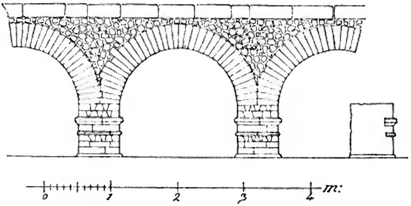


Abb. 5.

Der Boden der Kammern besteht aus einem Paviment von Ziegelstücken, dasselbe Paviment setzt sich vor den Arkaden noch in einer Breite von etwa 4 m fort und endigt in einer deutlich markierten Linie.

Boni hat diesen Bau gleich nach seiner Aufdeckung (vergl. Not. d. scavi 1900 S. 627) für die cäsarische Rednerbühne erklärt und findet in dem bekannten Denar des Palikanus eine Darstellung davon. Der bis jetzt für die cäsarische Rednerbühne gehaltene Bau stamme aus der Zeit der Flavier oder des Trajan *(opera dei Flavii, o fors' anco di Traiano,* ein paar Zeilen weiter nennt er sie *attribuibile a Domiziano),* wie sich aus dem Niveau, den Materialien und dem Stil der Dekorationen ergäbe. Die Zurückführung des Rostrabaues in der noch nachweisbaren Form auf Trajan oder Hadrian ist nichts neues; ich hatte diese Vermutung schon 1884 ausgesprochen und durch die seitdem wohl nicht mehr bezweifelte Zugehörigkeit der aus trajanisch-hadrianischer Zeit stammenden sogenannten Marmorschranken (Abb. 20) zu den Rostra erhärtet, war aber damals natürlich der Ansicht gewesen, dafs es sich hier um keinen Neubau, sondern um eine Erneuerung des alten Baues handelte; Bonis erste Behauptung aber, in dem Arkadenbau sei die wahre cäsarische Rednerbühne zum Vorschein gekommen, blieb nicht ohne Widerspruch. Ich glaubte (Topogr.[2] S. 356) hervorheben

zu sollen, dafs diese an den Clivus Capitolinus angebauten Arkaden unmöglich einen Bau von der für die Plattform und den Aufgang der Rednerbühne erforderlichen Breite getragen haben können; schon ein Bau von 3 m Tiefe würde in den oberhalb des Arkadenbaues laufenden Clivus Capitolinus hineingeragt haben, denn die ganze Breite von der Front der Arkaden bis zur Linie der Ostfront des Saturntempels beträgt überhaupt nur wenig über 6 m.

Eine gewisse Ähnlichkeit des Arkadenbaues mit der Darstellung der Palikanusmünze ist ja nicht zu verkennen. Sie zeigt (vergl. Abb. 17 auf S. 23) mehrere auf Pfeilern ruhende Bogen, von denen drei mit Schiffsschnäbeln geschmückt sind, darüber eine Plattform, auf der ein Subsellium steht. Aber die Ähnlichkeit beschränkt sich auf die Bogen; denn bei der guten Erhaltung der Arkaden kann als ganz sicher betrachtet werden, dafs an den Pfeilern niemals Schiffsschnäbel gesessen haben. Auch scheint es denn doch nicht unwichtig, dafs das auf der Münze dargestellte Bauwerk offenbar eine bogenförmige Fassade hat, während die Front des Arkadenbaues geradlinig ist[1]).

Am natürlichsten erklärt sich, wie ich schon früher ausführte, dieser Bau als Substruktion des Clivus Capitolinus, resp. der Area Concordiae, indessen werden dadurch auch nicht alle Schwierigkeiten beseitigt. Wenn nämlich die Arkadenreihe nichts war, als die Substruktion, die das höher gelegene Terrain des Clivus Capitolinus gegen das Forum abschlofs, so fehlt die Erklärung dafür, weshalb das in den Kammern befindliche Ziegelpaviment sich noch 4 m breit vor der Front der Arkaden fortsetzt. Boni hat meines Erachtens richtig erkannt, dafs dies Pflaster ein integrierender Teil des Arkadenbaues war, schlägt aber im übrigen einen Weg der Erklärung ein, auf dem ich ihm nicht folgen kann. Er meint, das Pflaster sei mit einer Brüstung eingefafst gewesen, und zwar zum Zweck der Herstellung eines Wasserbeckens[2]); in den Kammern seien Schiffsschnäbel angebracht gewesen, diese hätten im Verein mit den Arkaden und dem Wasser den Eindruck von Schiffen, die sich im Arsenal befinden, gemacht[3]), und das Ganze habe die Front der Rednerbühne Cäsars, die »Rostra«, gebildet. Nun zeigt aber der Arkadenbau, wie erwähnt, erhebliche Unregelmäfsigkeiten im Aufbau, namentlich verschiedene Stärke der Pfeiler und verschiedene Tiefe der Kammern, Erscheinungen, die sich ja wohl mit einer lediglich nach dem Terrain sich richtenden Substruktion vertragen würden, aber es ist doch kaum anzunehmen, dafs ein derartig unregelmäfsiger, aufserdem in den allereinfachsten Formen gehaltener Bau jemals die Fassade eines so hochberühmten monumentalen Gebäudes, wie der Rednerbühne, gebildet habe. Es scheint eher, dafs hier die an den Clivus Capitolinus angebaute und in Rücksicht auf das Terrain gestaltete Hinterseite eines Baues zum Vorschein gekommen ist, der sich noch mindestens 4 m weiter ins Forum hinein erstreckte, und von dem aufser jener Hinterwand, die mit dem Clivus Capitolinus so zu sagen unlöslich verbunden ist, nur das Pflaster des Innenraumes übrig geblieben ist; alles andere, namentlich die jenseits des Ziegelpflasters, 4 m vor der Arkadenreihe, anzunehmende Vorderfront, wäre bei der Neugestaltung und Überbauung des Ortes abgerissen worden. Aber selbst dies ist doch in dem Grade unsicher, dafs überhaupt nicht einmal feststeht, ob der Arkadenbau in der vorhandenen Ausdehnung vollständig erhalten, oder nicht vielmehr nur der Teil einer viel längeren Arkadenreihe ist. Wer der Meinung ist, dafs sie die Substruktion der Area Concordiae bildet, dem bleibt eigentlich nichts anderes übrig, als letzteres anzunehmen, wie es denn auch Lanciani

---

1) Weiteres über diese Münze siehe S. 23 f.

2) *Pare che fosse limitato da una sponda o parapetto a tenuta d'aqua.*

3) *I rostri ricoverati sotto le arcatine raffiguravano le navi d'un arsenale marittimo.*

getan hat (Bull. com. 1902, S. 128 f.). Er meint, die ganze Area Volcani et Concordiae in ihrer weitesten Erstreckung längs der ganzen Westseite des Forums in einer Ausdehnung von etwa 90 m sei einst von dieser Substruktion bekleidet gewesen.

Von Wichtigkeit würde es sein, wenn es gelänge, den Bau zeitlich zu bestimmen. Aber das ist bisher nicht geschehen. Bonis Identifizierung des Baues mit der cäsarischen Rednerbühne, also seine Errichtung im Jahre 44 v. Chr., ist nur Vermutung; Lancianis Meinung, der die Substruktion in die Zeit Sullas setzt, ist zwar sehr ansprechend, denn es ist durchaus wahrscheinlich, dafs im Zusammenhang mit den von Catulus errichteten Substruktionen, auf denen das Tabularium ruht [1]), auch die diesem Bau vorgelagerte Terrainschwelle der Area Concordiae neu substruiert worden ist; aber der bindende Nachweis ist auch hier nicht erbracht; Hülsen (Röm. Mitt. 1902, S. 16) endlich glaubt einen bestimmten Anhalt gefunden zu haben. Er meint, dafs dieser Substruktionsbau einer Verbreiterung des Clivus Capitolinus seine Entstehung verdanke, und nimmt an, diese Verbreiterung hänge »ohne Zweifel« mit dem Neubau des Saturntempels durch Munatius Plancus im Jahre 42 v. Chr. zusammen. Als Beweis dient ihm, dafs die Front der Arkaden »genau in die Längsaxe des Saturntempels falle«. Dies ist aber nicht richtig; die Front weicht von dieser Längsaxe um 4 Grad ab, wie u. a. auch aus Tognettis Plan (Abb. 4) ersichtlich ist.

Zu einer Zeitbestimmung des Arkadenbaues kann man meines Erachtens nur durch die Betrachtung der Umstände gelangen, unter denen er zerstört worden ist.

Dicht vor dem Arkadenbau sind nebeneinander drei Bauten errichtet, das sog. Hemicyklium, der Bogen des Tiberius und ein zwischen beiden eingeklemmter Bau von unregelmäfsiger Grundform und unbekannter Bestimmung, den ich der Kürze halber nach Hülsens Vorgang als Schola Xantha bezeichnen will. Alle drei sind auf das vor den Arkaden liegende Pflaster unmittelbar aufgesetzt, das Gufswerk, aus dem das Hemicyklium und die Wände der Schola Xantha hergestellt sind, greift auf den Arkadenbau hinüber, und der Tiberiusbogen ist so nahe an die Arkaden herangerückt, dafs die beiden südlichst gelegenen, um für ihn Platz zu schaffen, teilweise zerstört werden mufsten. Alle drei Bauten setzen eine Erhöhung des Forumspflasters über dem Ziegelpaviment um mehr als einen Meter voraus: der Sockel des Hemicykliums liegt etwa 1,40 m, der Fufsboden der Schola Xantha 1,10 m über dem Ziegelpflaster, ungefähr in gleicher Höhe liegt auch der noch in trümmerhaftem Zustande erhaltene, aus Gufswerk bestehende Unterbau des Durchgangs des Tiberiusbogens. Es ist also klar, dafs, wenn nicht der Anlafs, so doch der Grund der Zerstörung und Überbauung der Arkaden in der Erhöhung des Niveaus des Forumspflasters zu suchen ist, die wiederum auf eine durchgreifende Regulierung des ganzen Forums schliefsen läfst. Wann diese stattgefunden hat, dafür haben wir zunächst wenigstens einen ganz sicheren Anhalt. Der Tiberiusbogen wurde im Jahre 16 n. Chr. errichtet, spätestens in demselben Jahre also mufs das Forum in entsprechender Weise reguliert worden sein. Aber diese Regulierung fand unzweifelhaft erheblich früher statt. Hinter dem südwestlichen Pfeiler des Tiberiusbogens ist eine Kloake zum Vorschein gekommen, eine Abzweigung der in der Richtung vom Carcer her unter dem Clivus Capitolinus und Vicus Jugarius laufenden. Diese Kloake liegt mit der Sohle auf gleicher Höhe wie das Ziegelpaviment, setzt also ebenfalls schon die Erhöhung des Terrains voraus. Sie ist, wie ersichtlich, beim Bau des Tiberiusbogens abgeschnitten und durch die Fundamente des Bogens verbaut worden. Es ergibt sich also, dafs das Terrain schon lange vor Errichtung des Bogens erhöht gewesen war. Die Frage,

[1]) Vergl. O. Richter, Beiträge zur römischen Topographie 1 1903, S. 18.

wie lange vorher das geschehen sei, führt uns ohne weiteres auf die cäsarische Zeit; von ihr datiert die grofse und durchgreifende Neuordnung, die sämtliche das Forum umgebende und auf ihm sich erhebende Bauten umfafste, und die nie wesentlich alteriert bis in die späteste Zeit existiert hat und in ihren Grundzügen noch jetzt nachweisbar ist. Das damals geschaffene Niveau ist freilich nicht dasselbe, welches das jetzt noch liegende Pflaster zeigt; dies stammt aus spätkaiserlicher Zeit und liegt natürlich höher als das cäsarische, aber der Unterschied ist nicht sehr grofs, wie man an den noch aus augustischer und frühkaiserlicher Zeit stammenden Gebäuden, namentlich dem Tempel des Divus Julius und dem Castortempel am Ostende des Forums sieht. Das jetzt noch liegende Pflaster bedeckt oder verdeckt die untersten Schwellen, liegt also etwa 0,40—0,50 m höher als das cäsarische. Denselben Unterschied (0,50 m) zeigen auch die noch erhaltenen Reste des älteren Pflasters vor der Front des Tempels des Divus Julius und die von Boni auf dem Comitium nachgewiesenen über einander liegenden Schichten. Auch hier liegt nach Not. d. scavi 1900, S. 318, Fig. 18 das erste kaiserliche (cäsarische) Pflaster etwa 0,40 m tiefer als das späteste. Demnach liegt das Ziegelpaviment und mit ihm der Arkadenbau etwa 0,70 m tiefer als das cäsarische Pflaster[1]). Dadurch gewinnt die Vermutung Lancianis, der Bau stamme aus sullanischer Zeit, auch von dieser Seite betrachtet an Wahrscheinlichkeit.

Dafs damit die Bonische Behauptung, wir hätten es in dem Arkadenbau mit den cäsarischen Rostra zu tun, beseitigt ist, liegt auf der Hand. Aber sie wäre auch dann, wenn die Terrainschwierigkeiten nicht im Wege ständen, unhaltbar. Denn angenommen, der Arkadenbau war der Rest der cäsarischen Rednerbühne, also im Jahre 44 v. Chr. dediziert, so ist diese Rednerbühne nachweislich spätestens im Jahre 16 n. Chr. bei Errichtung des Tiberiusbogens zerstört, müfste also schon nach 60jährigem Bestehen durch einen anderen Bau an anderer Stelle ersetzt worden sein. Boni nimmt auch einen solchen Ersatz durch einen unter den Flaviern oder Trajan an anderer Stelle aufgeführten Neubau an und findet diesen in dem allgemein als Rostra bekannten Quaderbau. Es würde dann für einen Zeitraum von mehr als einem halben Jahrhundert die Rednerbühne nicht nachweisbar sein, ein um so auffälligeres Resultat, als an der ununterbrochenen Fortexistenz der Rednerbühne, und zwar an einem und demselben Platze, ernstlich nicht gezweifelt werden kann.

---

[1]) Das Ziegelpaviment liegt 12,476 m über dem Meere, das späteste Forumspflaster am westlichen Ende des Forums 13,576 m. Für die Übertragung der einzelnen Mafse auf die absolute Höhe ü. d. M. ist zu beachten, dafs das Forumspflaster von Westen nach Osten sich um etwa 1,25 m senkt. Die betreffenden Niveaudifferenzen findet man in den Plan zu Seite 229 in den Not. d. scavi 1900 eingezeichnet.

III.

Ein Hauptergebnis der letzten Ausgrabungen ist demnach, dafs am westlichen Ende des Forums nicht, wie man bisher wufste, zwei, sondern drei Bauten unmittelbar der eine vor dem anderen liegen, der Arkadenbau, das sogenannte Hemicyklium und der rechteckige Quaderbau, letzterer durch die in seiner Vorderfront noch erhaltenen Zapfenlöcher als »Rostra« charakterisiert. Dafs diese drei Bauten in derselben Reihenfolge, wie sie vor einander stehen, sich auch zeitlich folgen, dafs der hinterste Bau der älteste und der vorderste der jüngste ist, mufs auch ohne weiteren Nachweis als natürlich, ja selbstverständlich angenommen werden. Aber die Fundamente dieser Bauten sprechen auch selbst mit unwiderleglicher Deutlichkeit.



Abb. 6.

Als ich im Jahre 1884 meine Untersuchungen über die Rednerbühne machte, wufste man nichts von dem Arkadenbau und dem Niveau, auf dem er steht. Es handelte sich damals nur um zwei Bauten, das Hemicyklium und den Quaderbau, und dafs man unter den damals gegebenen Voraussetzungen beweisen und glaublich machen konnte, dafs der Quaderbau älter war, als das Hemicyklium, dafs also hier ein Bau **hinter** einen anderen gesetzt wurde, davon legt meine oben angeführte Schrift Zeugnis ab. Ich hatte darin über die mit Gufswerk verkleidete Ziegelmauer, die nach meiner damaligen Ansicht vor Erbauung der Rostra Substruktion der Area Concordiae gewesen war (vergl. oben S. 1), folgendermafsen geurteilt: »Eine genaue, durch Nachgrabungen ermöglichte Untersuchung des gesamten Terrains von der Frontlinie der Mauer bis zu dem dahinter liegenden Hemicyklium zeigte zunächst, dafs das heute noch stehende Stück der Mauer nicht etwa zufälliger Erhaltung seine Existenz verdankt, sondern dafs man es bei einem in späterer Zeit vorgenommenen Umbau zu einem bestimmten Zweck stehen gelassen hat; den Rest der Mauer trug man etwa 0,26 m über ihrem Fundamente glatt ab . . . Die dergestalt abgetragene Mauer erstreckt sich überall bis an das Hemicyklium, der Sockel dieses Bauwerkes selbst liegt noch auf ihr; ja man kann bei der Gleichartigkeit des Materials, aus dem das Gufswerk des Hemicykliums besteht, den Gedanken nicht abweisen, dafs das Hemicyklium gewissermafsen aus der ursprünglichen Mauer herausgeschnitten ist«.



Abb. 7.



Abb. 8.

Dieses Resultat stellt sich jetzt in allen Punkten als verfehlt heraus: Die Fundamente des Hemicykliums und des Rostrabaues haben nichts mit einander zu tun, sie entstammen ganz verschiedenen Zeiten, denn sie liegen in verschiedener Höhe. Die Fundamente des Hemicykliums ruhen, wie oben auseinandergesetzt, auf dem Ziegelpaviment, die des quadratischen Rostrabaues aber liegen 0,50—0,60 m höher[1]) und sind in die Schuttschicht eingebettet, die das Pflaster der cäsarischen Zeit trägt (vergl. Abb. 22 auf S. 29). Es unterliegt danach keinem Zweifel, dafs der vor das Hemicyklium gesetzte und höher fundierte Quaderbau der spätere ist.

Dasselbe Resultat ergibt sich noch aus einer anderen Beobachtung, die Nichols schon in seiner oben genannten Schrift gemacht hat, auf die aber leider allgemein zu wenig Wert gelegt worden ist. Von der Nordseite des Quaderbaues ist der Sockel noch gut erhalten; ebenfalls gut erhalten ist der nördliche Teil vom Sockel des Hemicykliums, und die Art und Weise, wie diese beiden Sockel, die fast gleich hoch liegen (der Unterschied beträgt 0,01 m), in ihrer Profilierung aber ganz verschieden sind, zusammenstofsen, liegt deutlich zu Tage. Danach kann kein Zweifel darüber sein, dafs der Sockel des Hemicykliums schon existierte, als man den Sockel des Quaderbaues errichtete, denn ersterer ist zertrümmert worden, um für die Heranschiebung des letzteren an den Rundbau Platz zu gewinnen, ja der Sockel des Quaderbaues ist auf den Untersatz des zertrümmerten Ablaufs hinaufgeschoben. Abb. 6—8 zeigen dies mit hinreichender Deutlichkeit. Es ergibt sich also auch hieraus, dafs der Quaderbau später errichtet ist als der Rundbau, und wir dürfen damit als mit einer gesicherten Tatsache rechnen.

Es gilt nun, die Konsequenzen für die Rekonstruktion der in Frage stehenden Bauten zu ziehen.

IV.

Ich hatte auf S. 39 meines Buches über die römische Rednerbühne ausgeführt, dafs das Hemicyklium als Bauwerk keine selbständige Bedeutung habe, vielmehr sei es bestimmt, die architektonische Verbindungslinie zweier Rundbauten zu bilden, von denen der eine, der sogenannte Umbilicus Romae neben dem Severusbogen noch jetzt erhalten ist, der andere, das Miliarium aureum, als Pendant zu jenem an der Südseite anzunehmen sei. Die Idee, als Pendant zu dem Umbilicus Romae das Miliarium aureum zu ergänzen, ist schon früher ausgesprochen, Fabricius gibt dem Miliarium auf seinem Plane sogar dieselbe Gröfse, wie dem Umbilicus. Mir erschien dies schon damals als unmöglich, da ein an das südliche Ende des Hemicykliums gesetzter Rundbau von diesen Dimensionen bis weit in den Clivus Capitolinus hineinreichen mufste. Aber an der Idee selber glaubte ich aus Gründen der Symmetrie festhalten zu sollen, ich nahm nur an, der Bau sei kleiner gewesen. Indessen einen Bau an einer Stelle anzunehmen, lediglich weil die Symmetrie es erfordert, hat

[1]) Bei den Untersuchungen, die ich im Jahre 1884 bei einer Nachgrabung im Innern des Rostrabaues zur Untersuchung seiner Fundamente machte (Rek. u. Gesch. der röm. Rednerbühne S. 12), ergab sich folgende Aufeinanderfolge der Schichten: 1. Schicht von Tuffbrocken 0,07; 2. Ziegelmauer 0,55: 3. Tufflage 0,29; statt dieser beiden Schichten war dort, wo die Ziegelmauer nicht hinreicht, also an der Aufsenseite des Fundamentes, die Tuffschicht 0,75 m dick. Die Tuffschicht liegt aber mit ihrer Oberseite 1,43 m über dem Ziegelpaviment, die Fundamente reichen also in die Tiefe nicht weiter als bis zu 0,52—0,68 m über dem Ziegelpaviment.

immer etwas mifsliches, und auch in diesem Falle war es verfehlt. Wir kennen jetzt das Terrain am Südende des Hemicykliums genau, die Fundamente sämtlicher dort befindlicher Bauten liegen zu Tage. Aber nirgends ist auch nur die geringste Spur der Fundamentierung eines Rundbaues zu entdecken, ja selbst die Stelle für ein solches Fundament fehlt, und der Versuch einer Rekonstruktion zeigt, dafs es mit den hier zum Vorschein gekommenen Bauten nicht in Einklang zu bringen ist, denn der Platz, an dem es stehen müfste, ist zum grossen Teil durch die Schola Xantha in Anspruch genommen. Auch die Schriftstellernotizen unterstützen die Annahme der Errichtung des Miliariums an dieser Stelle keineswegs. Seine Erbauung, ohne Angabe des Ortes, wird von Dio Cassius LIV, 8 im Jahre 20 v. Chr. erwähnt. Bei Plutarch Galba 24 heifst es einfach, es habe auf dem Forum, bei Plinius N. H. III. 66, es habe *in capite Romani fori* gestanden. Diese Stelle wird dann noch genauer bezeichnet bei Tac. Hist. I 27 und bei Sueton Otho 6 *sub aede Saturni*, Bezeichnungen, die keinesfalls ohne weiteres an das Südende des Hemicykliums auf der Höhe der Area Concordiae weisen, sondern eher an den Punkt, wo die Sacra via auf den Saturntempel stöfst. Demnach würde das Miliarium aureum wohl richtiger aufser architektonischer Verbindung mit dem Hemicyklium zu denken sein. Mit dem Umbilicus Romae besteht diese Verbindung ja, aber dieser Bau ist, wie man an Ort und Stelle sieht, viel später als das Hemicyklium errichtet (vergl. darüber auch Rek. u. Gesch. S. 37ff.). Demnach dürfte es korrekt sein, die Beurteilung des Hemicykliums nicht von seiner Bedeutung als architektonisches Mittelglied zwischen zwei anderen Bauten abhängig zu machen, sondern als Bauwerk für sich zu betrachten.

Das Hemicyklium trägt seinen Namen sehr mit Unrecht, denn die Fassade ist nicht die Hälfte, sondern der sechste Teil der Peripherie eines Kreises mit einem Radius von 23,69 m, die Sehne des Bogens ist demnach dem Radius gleich. Die Gesamthöhe des Baues beträgt vom Sockel bis zu der noch erhaltenen Plattform 3,38 m; davon kommen auf den Sockel, der aus einer 0,36 m hohen Travertinschwelle und einem 0,27 m hohen und 0,48 m breiten Ablauf von weissem Marmor besteht, 0,63 m. Vom Sims ist nichts erhalten. Wenn man aber annimmt, er sei ebenso hoch gewesen, wie der des davorliegenden Quaderbaues, der auch sonst dieselben Dimensionen hat, so beträgt er im ganzen 0,48 m und bis zur Plattform 0,285 m, die Wand selbst ist also gleich der des Quaderbaues rund 2½ m (2,465 m) hoch. Die Bekleidung der Wand ist noch in erheblichen Resten vorhanden (Abb. 9). Sie bestand aus 0,90 m breiten Feldern von Portasanta, die durch 0,18 m breite Pfeiler von sogenanntem afrikanischen Marmor eingefasst waren. Jeder dieser Pilaster hatte eine Basis von weissem Marmor, der ein Kapitell von gleichem Material entsprochen haben muss. Der einzige gröfsere Rest einer Platte von Portasanta zeigt, über den Marmor verstreut, in seiner oberen Hälfte eine Anzahl von bronzenen Stiften in sauber gebohrten Löchern, die, wie es scheint, zum Festhalten von bronzenen Zierraten dienten, aufserdem etwa in der Mitte Löcher zum Einlassen grösserer Gegenstände. Vom obersten Teile der Wandbekleidung ist nichts erhalten, daher denn auch die Rekonstruktion der Fassade nicht absolut sicher ist. Eins springt sofort in die Augen, nämlich die Gleichartigkeit der Gliederung mit der des rechteckigen Rostrabaues (vergl. Abb. 11), aber erstens differieren die Mafse etwas — bei diesem beträgt die Breite von Mitte zu Mitte eines Pfeilers 1,20 m, auf dem Rundbau 1,08 m —, zweitens ist die Verbindung der Pilaster durch gleich breite Streifen über dem Sockel, wodurch das auf der Abbildung ausgeführte Rahmenwerk der Fassade gewährleistet ist, nicht vorhanden. Von den beiden Möglichkeiten, die Felder wie auf dem Quaderbau rechteckig zu gestalten oder ihnen einen bogenförmigen Abschlufs zu geben, habe ich auf Abb. 10 die letztere zur Darstellung gebracht, die auch mit der gekrümmten Fassade besser harmonieren dürfte.

Aber mit der Rekonstruktion der Fassade nach dem Forum zu ist dem Bau noch nicht volle Genüge geschehen. Die neuesten Ausgrabungen haben uns auch die nach dem Kapitol zu gewandte Seite genauer kennen gelehrt.

Auf der Höhe des Rundbaues liegt dem Rande zunächst eine Plattform von 2 m Breite, zu der von der Area Concordiae her eine stattliche, die ganze Breite des Baues einnehmende, theaterartig sich aufbauende Treppenanlage führt (vergl. Abb. 10); es sind fünf Stufen, eine jede etwa 45 cm breit und 28 cm hoch. Die dadurch gegebene Möglichkeit, die Plattform von der Area Concordiae aus zu ersteigen, fordert die Annahme einer dieselbe nach dem Forum zu abschliessenden Balustrade. Wie das Treppenrund seitlich abgeschlossen war, dafür fehlen auf der Seite nach rechts (Süden) jegliche Anzeichen, da die ganze südliche Seite verschwunden und die Südwestecke noch spät umgebaut ist, nach links (Norden) zu fand in späterer Zeit ein Anschluss an den zylinderförmigen Unterbau des sogenannten Umbilicus Romae und ein



Abb. 9.

Umbau statt, indessen ist hier noch die Breite der Treppenwange erhalten; sie betrug 1,90 m. Genau in der Mitte der Anlage befindet sich in der untersten Stufe ein quadratischer Einschnitt, das Einsatzloch für eine Säule oder eine Ara, deren Aufsatzspuren auch auf der Oberfläche der Stufe noch wahrnehmbar sind. Danach stand diese Ara oder was es sonst war, nur zur Hälfte auf der untersten Stufe, die andere war auf dem davorliegenden, jetzt spurlos verschwundenen Pflaster der Area Concordiae fundiert (Abb. 15 auf S. 20).

Dieser Rundbau mit seinen beiden Fassaden nach dem Forum und dem Kapitol zu scheint nun, abgesehen von der Balustrade, noch etwas getragen zu haben, worauf schwache Spuren auf den Travertinplatten der Plattform noch deuten. Schon Nichols hatte dies vermutet und an eine Portikus gedacht, die auf der Plattform gestanden haben könnte, hatte aber diesen Gedanken alsbald wieder verworfen, da dafür die Fundamente nicht ausreichten [1]). Neuerdings hat Boni diese Vermutung wieder aufgenommen und Stücke eines in der Nähe gefundenen schwach gerundeten Gebälkes als Reste der einst hier befindlichen Portikus auf der

[1]) Notizie dei Rostri, S. 38, Anm 59: *Del resto parrà forse probabile che, se l'emiciclo fosse stato designato da sorreggere un portico di sopra, la facciata ne sarebbe stata costruita in modo più solido.*

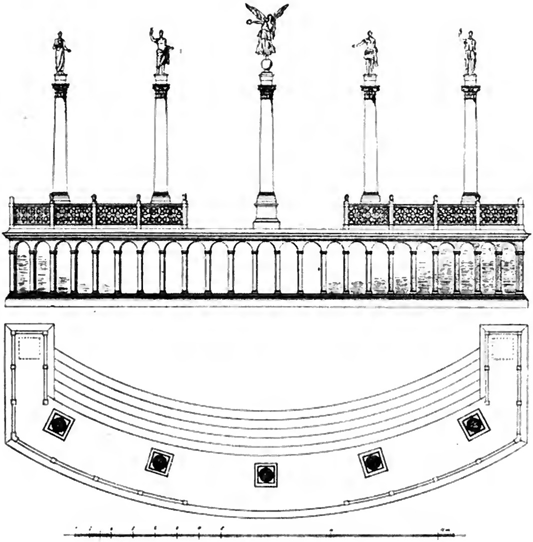


Abb. 10.

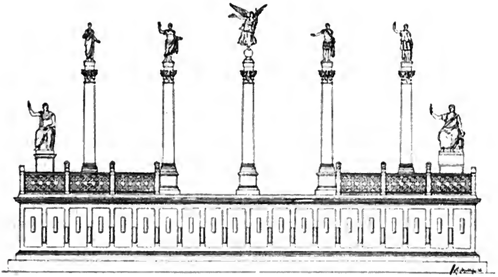


Abb. 11.

Plattform aufstellen lassen. Aber dieses Gebälk ist zu dem angegebenen Zwecke in keiner Weise geeignet; vor allem ist Bonis Behauptung, die Kurve dieser Stücke stimme mit der des Hemicyklium überein, unrichtig. Sie stimmen keineswegs überein, vielmehr ist die Krümmung der Gesimsstücke so schwach, daſs der Radius, zu dem die Bogenlinie gehört, zwei bis dreimal so lang ist, wie der des Hemicykliums[1]). Wo diese aus sehr später Zeit stammenden, sehr schlecht gearbeiteten Stücke herstammen, ist nicht bekannt. Für eine Portikus mit den hier erforderlichen Dimensionen sind diese nur einen römischen Fuſs hohen Gebälkstücke viel zu klein; zudem zeigt die Bearbeitung der Auflageflächen, daſs sie wohl nicht auf Säulen aufgelegen haben, sondern eher Teile eines Gebäudes gewesen sind, vielleicht einer Art Exedra, an deren innerer Rundung sie gesessen haben dürften, denn sämtliche Stücke sind nach innen gerundet.

Was der Rundbau getragen hat, dafür haben wir meines Erachtens ein ganz sicheres Zeugnis in der von mir auf S. 10 des Jahrbuchs des Instituts 1889 reproduzierten Ansicht

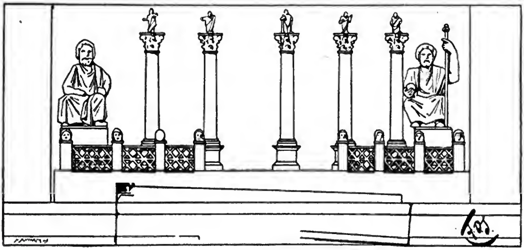


Abb. 12.

der römischen Rednerbühne vom Konstantinsbogen (Abb. 12). Sie zeigt im Hintergrunde fünf Ehrensäulen. In meiner unter Abb. 11 aus demselben Aufsatz wiederholten Rekonstruktion der Rednerbühne hatte ich angenommen, daſs diese Säulen auf der Plattform der Rednerbühne gestanden hätten, die genauere Kenntnis des dem Rundbau vorgebauten Quaderbaues zeigt nun aber, daſs gerade im hinteren Teile der Bühne für derartig lastende Denkmäler keine Fundamentierung vorhanden ist, auch niemals vorhanden war. Diese Säulen können nirgends anders, als auf dem Rundbau gestanden haben, und haben dort sicher in Konstantinischer Zeit gestanden. Über die Zeit ihrer Errichtung kann vollständig nur im Zusammenhang mit der Erörterung über die Bestimmung des Rundbaues gehandelt werden.

[1]) Von den sechs erhaltenen Stücken sind nur zwei so gross, daſs sie eine Messung gestatten, das in den Röm. Mitt. 1902 S. 18 abgebildete, welches 1,98 m, und ein zweites, das 1,68 m lang ist. Bei beiden miſst das auf der Mitte der Sehne errichtete Lot bis zur Peripherie 7 mm; sie sind also an und für sich ungenau geschnitten. Für das kleinere Stück von 1,68 m ergibt sich demnach ein Radius von 50,403 m, für das längere von 1,98 m ein Radius von 70,011 m, während der des Hemicykliums 23,69 m beträgt.

V.

Vor diesen Rundbau nun wurde der rechteckige Quaderbau gesetzt, wodurch unter Erhaltung der runden Treppenanlage die nach dem Forum gerichtete Fassade verschwand, und die bis dahin nur schmale Plattform bis zu einer Breite von über 12 m vorgeschoben wurde.

Die Fundamente dieses Baues bestanden teils aus Ziegelwerk, teils aus Tuffquadern[1]). Eine Ziegelmauer, die man möglichst dicht an den Gufswerkkern des Rundbaues heransetzte, wurde bis zur Höhe der Plattform emporgeführt und der zwischen ihr und der Fassade des Rundbaues entstehende Hohlraum wahrscheinlich mit Schutt ausgefüllt, die anderen drei nach aufsen liegenden Seitenwände waren aus Travertin und Tuffquadern gebildet. Als Träger der Plattform dienten innerhalb des von diesen Mauern umschlossenen Rechteckes anfangs zwei Reihen von je sechs freistehenden Travertinpfeilern, denen schmalere an die Innenseiten der Umfassungsmauern angelehnte Pfeiler von Travertin entsprachen (vergl. Abb. 13). Die zwischen diesen Pfeilern eingebauten Bogen, von denen noch Reste in der ersten Pfeilerreihe, ausserdem Standspuren vorhanden sind, sind später[2]), aber noch vor Septimius Severus errichtet (vergl. oben S. 3); in der Rekonstruktion des Grundrisses Abb. 13 sind beide Perioden zur Anschauung gebracht. Die den vorderen Teil der Plattform stützenden Unterbauten etc. (Abb. 3 u. 4) sind Zutaten einer sehr viel späteren Zeit und haben mit der ursprünglichen Konstruktion nichts zu tun. Über das auf den Umfassungsmauern und den Pfeilern ruhende Balkenwerk, das die Deckplatten trug, ferner das Gesims, von dem noch Reste sich vorgefunden haben, sowie die die Plattform umlaufende Balustrade ist von Fabricius a. a. O. in sachkundiger Weise gehandelt worden. Neu ist aber, dafs nun auch von der Plattform selbst ein erheblicher Rest nachgewiesen werden kann, nämlich die auf dem Rundbau noch jetzt liegenden Platten. Diese Platten (Abb. 15) sind nicht, wie bei einem Rundbau zu erwarten und wie auch bei den noch vorhandenen Stufensteinen geschehen und zu sehen, keilförmig geschnitten, sondern sie liegen parallel neben einander, und zwar parallel den Seitenwänden des Quaderbaues, d. h. sie haben eine Orientierung, die doch wohl erst nach Errichtung dieses Baues angängig war, stammen also frühestens aus der Zeit seiner Errichtung. Diese Orientierung der Deckplatten ist aufserdem ein wertvoller Beweis für die Zusammengehörigkeit des Rund- und Quaderbaues zu einem Ganzen[3]).

Die von mir im Jahre 1889 veröffentlichte, sich genau an die in den Trümmern gegebenen Spuren anschliefsende Rekonstruktion der Vorderfassade von F. O. Schulze

[1]) Vergl. Rekonstruktion und Geschichte der römischen Rednerbühne S. 8ff. und oben Abb. 3.

[2]) Fabricius hat a. a. O. S. 35 darauf aufmerksam gemacht, dass diese Bogen aus Ziegelwerk zu einer Zeit eingefügt worden sind, in der die Travertinstützen schon anfingen schadhaft zu werden (*l'unico pilone di travertino ancora esistente era già assai danneggiato, quando gli fu addossato il pilone del terzo arco*).

[3]) Die Aufnahme der Rednerbühne von Tognetti, Röm. Mitt. 1902, Tafel II, die ich unter Abb. 4 im Abdruck bringe, ist, wie die Vergleichung mit Abb. 15 lehrt, in der Wiedergabe dieses Details und auch anderer ungenau. Tognettis Zeichnungen sind leider nicht durchaus zuverlässig. Die Pläne zu meiner Rekonstruktion des Castortempels (Jahrb. des arch. Inst. 1898 Taf. 6—9) waren sehr gut geworden, aber schon auf dem Forumsplan der neuen Auflage meiner Topographie ist ihm die richtige Einzeichnung des während seiner Anfertigung entdeckten Arkadenbaues trotz mehrfacher Korrektur meinerseits nicht gelungen, wie Hülsen (Röm. Mitt. 1902, S. 14) richtig bemerkt hat. Dagegen scheint diesem die Mangelhaftigkeit des von ihm selbst veranlafsten Rostraplanes entgangen zu sein.

(Abb. 11) wird kaum einer Änderung bedürfen, da die Ausgrabungen hier nichts Neues zu Tage gefördert haben. Dafs die südliche Seitenfront in gleicher Weise durchgebildet war, ist ebenfalls schon früher dargelegt worden[1]), dagegen ist die Gestaltung der nördlichen Seitenfront durch die letzten Ausgrabungen in ein neues Licht gerückt worden. Sie hängt mit der Beschaffenheit der unter der Plattform befindlichen Räume zusammen.

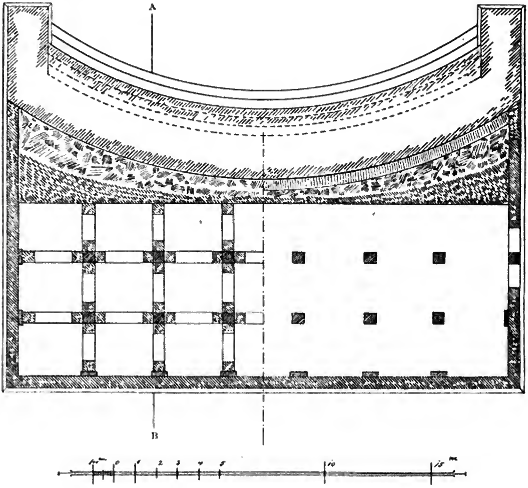


Abb. 13.

Es ist nämlich schon bei der ersten Untersuchung der vor die Fassade des Rundbaues gesetzten Ziegelmauer im Jahre 1884 festgestellt worden[2]), dafs in der sehr sorgfältig gefügten Front[3]) Metallstifte stecken, die auf eine Verkleidung der Wand wahrscheinlich mit

[1]) Vergl. Rekonstruktion und Geschichte der römischen Rednerbühne S. 23.

[2]) Vergl. Rekonstruktion und Geschichte der römischen Rednerbühne S. 10f.

[3]) Ich hatte im Jahre 1884 aus der sorgfältigen Fügung dieser Mauer auf eine frühe Zeit der Errichtung geschlossen, und dies hatte mich wesentlich mitbestimmt, den Quaderbau für älter zu halten, als den Rundbau. Aber es gibt bei aller Verschiedenheit der Jahrhunderte nichts trügerisches, als derartige Indizien, und es wäre sehr falsch anzunehmen, dafs beispielsweise die Zeit Trajans nicht ebenso sauber hätte bauen können oder wollen, wie die Cäsars, von der wir übrigens blutwenig wissen, denn überall stellen sich Bauten,

Marmor hinweisen. Dazu kommt die oben S. 3 beschriebene Beschaffenheit des Fufsbodens, nach der zu schliefsen hier ein Marmorpaviment gelegen hat. Der Raum unter der Plattform war also zugänglich und zwar von der Seite des Severusbogens aus, denn hier setzt sich das Paviment von Ziegelplatten, wie S. 3 beschrieben, auch aufserhalb des Quaderbaues fort. Auch die grofsen Travertinplatten, welche als Unterlage der Aufsenmauer dienen[1]), schneiden

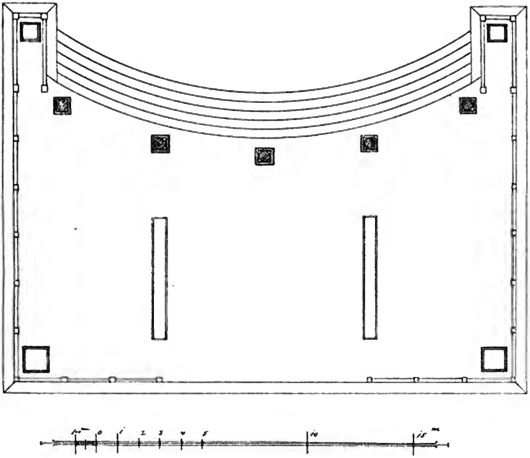


Abb. 14.

an dieser Seite nicht mit dieser ab, sondern setzen sich darüber hinaus bis an den Severusbogen fort und scheinen einst noch weiter gegangen, aber bei dessen Errichtung abgeschnitten zu sein, wie aus dem Plane von F. O. Schulze (Abb. 3) sich ergibt, der, soweit damals (1884) möglich, eine richtige Darstellung bringt (der Tognettische ist auch hier unbrauchbar). Hier mufs ein zu dem Bau gehöriger Vorplatz gewesen sein, der natürlich ein Eingangstor voraussetzt.

die man ehemals der frühesten Kaiserzeit zuschrieb, als Wiederherstellungen einer späteren Zeit heraus. Sehr lehrreich ist eine Betrachtung der Bauten in Ostia, wo man an einem und demselben Gebäude den vorzüglichsten, sauber gefügten Ziegelbau neben ganz oberflächlich behandeltem Mauerwerk findet; es kommt eben auf die Bestimmung der Mauern an, für die Zeit des Baues ist daraus nichts zu entnehmen.

[1]) Vergl. Rekonstruktion und Geschichte der römischen Rednerbühne S. 9.

Nun hat Nichols (a. a. O. S. 25f.) schon im Jahre 1885 die freilich sehr schwache Spur einer Tür, 15 röm. Fufs von der Nordostecke des Baues, und eine in Rücksicht auf sie abweichende Anordnung der eingerahmten Wandflächen entdeckt. Während diese sonst überall auf den beiden anderen Aufsenwänden Felder von 4 röm. Fufs Breite bilden, liegt hier zwischen zwei Feldern von 4 Fufs ein Feld von 6 Fufs Breite. Danach bietet sich die Möglichkeit einer einleuchtenden Durchbildung dieser Front. Die Länge der ganzen Seite beträgt nämlich bis zu dem Punkte, wo die Quadermauer an das Hemicyklium anstöfst, wo also an die Seitenfront sich die jedenfalls anders gestaltete Treppenwange anschlofs,

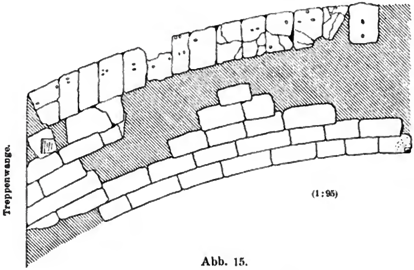


Abb. 15.

44 Fufs. Nimmt man, wie natürlich, an, dafs der Eingang in der Mitte der Front gewesen ist, also gerade da, wo das Ziegelpaviment sich aufserhalb der Umfassungsmauer fortsetzt, und dafs die Einteilung der Wandflächen auf beiden Seiten dieselbe war, so ergibt sich für den Eingang eine Strecke von 14 Fufs. Das ist natürlich für eine Tür zu viel. Nimmt man aber weiter die Teilung dieser Strecke durch einen zweifüfsigen Pfeiler und entsprechende Pfeiler an den beiden Enden der Strecke an, so ergeben sich die Räume für zwei Türen von je 4 Fufs Breite. Als Bestätigung der Richtigkeit dieser Ansätze kann angesehen werden, dafs der Mittelpfeiler zwischen den beiden Türen genau in der Axe der zweiten Pfeilerreihe liegt (vergl. Abb. 13).

VI.

Dafs wir in diesem Bau die Rednerbühne vor uns haben, bedarf keines Beweises. Die an der Vorderfront befindlichen Zapfenlöcher für die Schiffsschnäbel kennzeichnen seine Bedeutung, und es ist darüber seit Tocco, Ripristinazione del Foro Romano, zur Genüge gehandelt worden (Abb. 16). Es hat sich aber durch die vorangegangene Untersuchung als neue Tatsache herausgestellt, dafs dieser Quaderbau in der von mir nachgewiesenen Gestaltung kein selbständig konzipiertes Gebäude ist, sondern die Erweiterung eines früher an derselben Stelle stehenden, das mit seinen wesentlichen Teilen in den neuen Bau aufgenommen wurde, des sogenannten Hemicykliums.

Daraus ergibt sich zunächst, dafs der Quaderbau nicht die cäsarische Rednerbühne sein kann, denn das Hemicyklium selbst ist in seiner ursprünglichen Gestalt frühestens ein cäsarischer Bau.

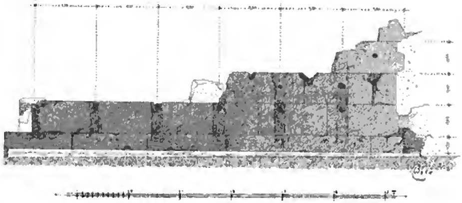


Abb. 16.

Es liegt ferner auf der Hand, dafs der Bau, als dessen Erweiterung sich der Quaderbau darstellt, nur ein Bau gleichartiger Bestimmung gewesen sein kann, also ebenfalls eine Rednerbühne. Dafür spricht auch der Umstand, dafs beide Bauten im wesentlichen dieselbe Gliederung der Fassade haben. Spuren der Befestigung von Schiffsschnäbeln an dem Rundbau sind nicht mit der Bestimmtheit wie am Quaderbau nachzuweisen, was bei dem Zustand der Ruine niemand Wunder nehmen wird, aber sie fehlen auch nicht ganz, wie oben S. 13 dargelegt wurde und auf Abb. 9 zu sehen; jedenfalls kann nicht, wie bei dem Arkadenbau, behauptet werden, dafs an dem Bau keine gesessen haben können. Wir haben also in dem Rundbau unzweifelhaft, wie schon früher angenommen, dann aber allgemein verworfen, die im Jahre 44 v. Chr. dedizierte cäsarische Rednerbühne vor uns. Dafs diese Rednerbühne eine so ganz andere Gestalt hat, wie man, veranlafst durch die rechteckige Gestaltung des trajanischen Erweiterungsbaues und die Notizen über die vorcäsarische Rednerbühne annahm, die mehrfach als *templum* bezeichnet wird, bei der man also ebenfalls eine rechteckige Form voraussetzen zu sollen glaubte, ist bemerkenswert, bemerkenswerter aber noch die ganze Raumdisposition, die schmale Plattform und die aufserordentlich ausgedehnte Treppenanlage. In Bezug auf ersteres macht

mich W. Dörpfeld darauf aufmerksam, dafs die Abmessungen der cäsarischen Rostra und ihre Ausstattung offenbar durch die hellenistischen Proskenien beeinflufst sei, deren Plattform als Logeion für die Redner der Volksversammlung diente. Auch die Zerlegung der Front in Pfeiler und Marmorplatten, sowie die Mafse erinnerten lebhaft an die Halbsäulen und Pinakes der Proskenien.

Warum aber hat man den Bau gebogen angelegt und warum eine so breite Treppe gemacht? Die Annahme liegt nahe, dafs diese theaterförmige Anlage auch noch einem anderen Zwecke als dem Aufgang zur Rednerbühne dienen sollte. Der Platz, nach dem sich dieses Treppenrund öffnet, ist bedeutungsvoll. Es ist das alte Volcanal, eine der ältesten Kultusstätten Roms, als Area Volcani et Concordiae vielfach genannt. Zur Rechten stand der Altar des Volcanus[1]), gegenüber der Concordientempel, zur Linken der Saturnstempel, lauter Bauten urältester Gründung, und von ihnen eingefafst ein Platz, der an Ehrwürdigkeit nur vom Comitium übertroffen wurde[2]). So war also diese Treppenanlage eine Zuschauertribüne für die auf jenem Platze dem Volcanus dargebrachten Opfer und zugleich auch für andere sich hier abspielende Ereignisse, wie z. B. für den Triumphzug, der an dieser Stelle Halt machte, um nach Hinrichtung der Gefangenen im Carcer seinen Weg aufs Kapitol anzutreten.

Über die Erbauung, oder richtiger die Einweihung der cäsarischen Rednerbühne berichtet Dio Cassius XLIII, 49, dafs im Beginn des Jahres 44, also des Todesjahres Cäsars, die Rednerbühne von ihrem früheren Standpunkt irgendwo in der Mitte des Forums an den jetzigen Ort versetzt worden sei. Cäsar, der in diesem Jahre zum fünften Mal Konsul war, hätte die Dedikation dem Antonius, seinem Kollegen im Konsulat überlassen[3]). Ich hatte in meiner Schrift über Rekonstruktion und Geschichte der römischen Rednerbühne S. 51 die Glaubwürdigkeit dieser Nachricht angezweifelt, und zwar wegen des absoluten Stillschweigens Ciceros über diesen Bau. »War Cicero«, heifst es dort, »noch in seinen letzten Lebensjahren gezwungen, auf einer neuen Rednerbühne zu sprechen, zumal auf einer, an deren Herstellung sein Feind Antonius so erheblichen Anteil hatte, wie will man sich erklären, dafs er in seinen Invektiven gegen eben diesen gehafsten Antonius dies Faktum mit keiner Silbe erwähnt?« Ich hatte dann gemeint, dafs die Verlegung der Rednerbühne, mag der Beschlufs auch immerhin aus dem Jahre 44 stammen, erst nach Ciceros Tode stattgefunden habe. Ich kann diese Ansicht nicht mehr aufrecht erhalten. Denn bei Dio Cassius ist nicht von einem Beschlufs die Rede, sondern von einem Faktum, und seine Worte nehmen so bestimmt nicht nur auf Cäsar, sondern auch auf das kollegialische Verhältnis zwischen ihm und Antonius Bezug, dafs es hiefse, ihnen Gewalt antun, wenn man sie anders verstehen wollte,

---

1) Neuerdings sind seine Fundamente gefunden; vergl. Lanciani im Bull. com. 1902. S. 126ff.

2) Vergl. Topographie S. 78.

3) Dio Cass. XLIII, 49: *τῷ δὲ ἐχομένῳ ἔτει, ἐν ᾧ ὁ Καῖσαρ . . . ὑπάτευσε τὸ πέμπτον, συνάρχοντα τὸν Ἀντώνιον προσελόμενος . . . καὶ τὸ βῆμα ἐν μέσῳ που πρότερον τῆς ἀγορᾶς ὂν ἐς τὸν νῦν τόπον ἀνεχωρίσθη, καὶ αὐτῷ ἡ τοῦ Σύλλου τοῦ τε Πομπηίου εἰκὼν ἀπεδόθη. καὶ ἐπί τε τούτῳ εὔκλειαν ὁ Καῖσαρ ἔσχεν, καὶ ὅτι τῷ Ἀντωνίῳ καὶ τῆς δόξης τοῦ ἔργου καὶ τῆς ἐπ' αὐτῷ ἐπιγραφῆς παρεχώρησεν.* Dafs die Rednerbühne auf Cäsars Veranlassung verlegt und der Neubau von Antonius dediziert wurde, ist durch diese Worte klar genug bezeugt. Trotzdem scheint die Beziehung dieser Rednerbühne auf Augustus und ihre Bezeichnung als augustische unausrottbar zu sein. In Hülsens Nomenclator beispielsweise ist eine lange Reihe von Stellen unter dem Artikel *Rostra Augusti* vereinigt, in deren keiner dieser Name vorkommt (abgesehen von der hier nicht hergehörigen Stelle Pompon. de or. iuris 43, zu der Jordan, Topogr. I, 2, S. 228 zu vergleichen ist), ja Augustus wird geradezu zum Urheber der Bühne gemacht, wie noch jüngst von Hülsen, Röm. Mitt. 1902, S. 16, wo es heifst: »Es erscheint nicht unmöglich, dafs Cäsar und Augustus bei Verlegung der Rostra an die Westseite des Forums auf diese Tradition Rücksicht genommen haben«.

als dafs die Rednerbühne während des gemeinsamen Konsulats Cäsars und des Antonius, d. h. im Jahre 44 dediziert wurde.

Dafs nun diese im Anfang des Jahres 44 dedizierte Rednerbühne nicht auch in diesem Jahre gebaut ist, sondern gleich der umfassenden Regulierung des Forums, mit der der Bau eng zusammenhängt (vergl. S. 8 f.), eine längere Bauzeit erfordert hat, ist wohl unzweifelhaft, und ich halte es daher nicht für auffallend, dafs sich schon auf einer im Jahre 45 geprägten Münze, der oben S. 7 erwähnten Palikanusmünze (Abb. 17), eine Darstellung der neuen Rednerbühne findet[1]). Denn nichts anderes kann der auf der Münze dargestellte, dem cäsarischen Bau in allen Punkten gleichende Bogenbau sein. Man hätte daran auch wohl, ohne die Gestalt der Rednerbühne zu kennen, kaum gezweifelt, wenn man sich über die Münzdarstellung klar gewesen wäre. Der Münzmeister Palikanus war ein Sohn des bekannten Tribunen vom Jahre 71 v. Chr. Nach der Sitte der Münzmeister, auf ihren Münzen Darstellungen anzubringen, die auf Leben und Taten ihrer Vorfahren Bezug haben, hat er auf dieser Münze ein Subsellium, in diesem Falle unzweifelhaft einen Tribunensessel dargestellt (Ascon. in divin. Verr. 15, 48: *sunt enim subsellia tribunorum, triumvirorum, praetorum et*



Abb. 17.



Abb. 18.



Abb. 19.

huiuscemodi minora iudicia exercentium). Solche Subsellia kommen auch sonst auf Münzen vor: ein Subsellium nebst Hasta auf der Münze Caninia Bab. 2; hier steht über dem Subsellium *Augustus tr. pot*, was Borghesi, Op. II. 124 auf das Recht des Augustus, den Tribunensessel zu benutzen[2]), bezieht; ein anderes, ebenfalls mit Hasta, von der Seite gesehen, Junia Bab. 39. Auf der Münze Calpurnia Bab. 5 ist ein gleiches Subsellium dargestellt, darauf sitzend zwei Quästoren, und auf Critonia Bab. 1 zwei Aediles plebei. Ganz verschieden von diesem

[1]) Dafs die Darstellung eines noch nicht dedizierten Gebäudes auf einer Münze keineswegs ungewöhnlich ist, ergibt sich aus der sehr brachtenswerten Erörterung, die Dressel (Zeitschrift für Numismatik 1899 S. 23) an die zwischen 64 und 68 geprägten Neronischen Münzen mit dem Vestatempel knüpft. Er schreibt: »Die Annahme der älteren Erklärer, der Tempel der Neronischen Münze stelle das nach dem Brande neu errichtete Gebäude dar, ist nichts mehr als eine Vermutung ... Eher möchte ich glauben, dafs Nero, bald nachdem der Wiederaufbau begonnen, nur das Bild des projektierten Tempels auf seiner Münze darstellen liess, die Vollendung des Baues aber nicht erlebte. Zu dieser Ansicht führt mich die Tatsache, dafs der Neronische Aureus und der ihm entsprechende Denar die einzige auf Vesta bezügliche Prägung dieses Kaisers ist, während wir auf den unmittelbar nach seinem Tode geprägten anonymen Denaren und dann auf den Münzen des Galba, des Otho, des Vitellius und der Mitglieder der flavischen Dynastie eine überaus reiche Reihe von Vestadarstellungen finden, welche in den aus dem Jahre 72/73 stammenden Münzen des Vespasianus, Titus, Domitianus mit dem Bilde des Vestatempels ihren Höhepunkt und, nach einer längeren Unterbrechung, um das Jahr 80 ihren Abschlufs erreicht. In dieser so auffälligen Häufung von Vestatypen während des kurzen Zeitraumes von 68 bis 72 spiegeln sich doch aller Wahrscheinlichkeit nach die verschiedenen Phasen der allmählichen Vollendung des von Nero begonnenen Baues und dann schliefslich die Dedikation des Heiligtums unter den Flaviern wieder«.

[2]) Vergl. Appian. b. c. V. 132, Dio Cass. XLIX, 15.

Subsellium ist die auf Münzen sehr viel häufiger vorkommende Sella curulis[1]), von der die Abb. 18 (Denar des C. Considius Paetus) eine Vorstellung gibt.

Dafs das Subsellium tribunorum der Palikanusmünze auf der Rednerbühne steht, deutet auf eine der Hauptbefugnisse der Tribunen, das *ius agendi cum plebe.* Dafs den Tribunen dazu die Rednerbühne zur Verfügung stand, ist sicher und bedarf keines ausführlichen Beweises; war es doch ein Tribun, L. Licinius Crassus, der im Jahre 145 v. Chr. zuerst von der Rednerbühne nach dem Forum gewandt sprach, während man früher sich nach dem Comitium wandte (Cicero Lael. 25, 96: *primus instituit in forum versus agere cum populo*, vergl. Mommsen, Staatsrecht III, S. 385). Der die Contio leitende Magistrat stellte aber seinen Sessel auf die Bühne (Mommsen, Staatsrecht III, S. 386: *auf dem Tribunal, resp. den Rostra wird der Sessel aufgestellt, auf dem sitzend der Magistrat die Versammlung leitet*). Speziell für die Tribunen ist von Wichtigkeit die Stelle Cicero Brut. 42, 161: *tribunus anno post fuit (Scaevola) eoque in rostris sedente suasit Serviliam legem Crassus.* Demnach kann über die Bedeutung der Darstellung auf der Palikanusmünze kein Zweifel sein.

Eine sehr interessante und wichtige Erläuterung dieser Darstellung gibt der Denar des C. Sulpicius Platorinus (Sulpicia Bab. 11), auf den mich H. Dressel aufmerksam gemacht hat (Abb. 19). Auf einem mit drei Schiffsschnäbeln geschmückten Suggestus, in dem wir doch wohl die Rednerbühne zu erkennen haben, steht ein Subsellium, auf dem Augustus und Agrippa sitzen, offenbar auch dieses ein Tribunensessel; vergl. Prosopogr. III, S. 287 über die Zeit dieser Münze, 736 = 18 v. Chr.: *tempus efficitur inde, quod in uno ex nummis* (die hier abgebildete) *repraesentantur Augustus et Agrippa sedentes in subsellio tribunorum, scilicet tribunicia potestate nuper praediti, ut vidit Cavedonius Ann. Inst. 1850, p. 186, ap. Borghesium opp. I, 121 not 1, cf. Mommsen, Staatsrecht I², p. 390, not 1.* — Die Darstellung deckt sich also mit der der Palikanusmünze.

Es ergibt sich nun schliesslich aus der Identifizierung des Rundbaues mit der Rednerbühne Cäsars mit Sicherheit, dafs er, wie schon oben S. 16 bezweifelt, niemals eine Portikus getragen haben kann, dagegen ist ein Schmuck von Statuen tragenden Säulen nicht nur wahrscheinlich, sondern auch zu schliefsen aus der Angabe des Dio Cassius XLIII, 49, dafs die schon auf der alten Rednerbühne befindlichen Statuen des Sulla und Pompeius auf der neuen wieder aufgestellt wurden. Jedenfalls aber wurden dann bei Erweiterung der Plattform durch den Quaderbau jene Säulen errichtet, die durch die Darstellung der Rednerbühne auf dem Konstantinsbogen bezeugt sind.

[1]) Vergl. Caecilia Babelon 48, Cestia Bab. 1, Considia Bab. 2, Pompeia Bab. 5, Furia Bab. 19. 23, Livineia Bab. 8—11, Lollia Bab. 1, Plaetoria Bab. 3, Valeria Bab. 13, Julia Bab. 89.

VII.

Über die Zeit der Erweiterung der cäsarischen Rednerbühne durch den Quaderbau kann wohl kein Zweifel bestehen. Nach dem oben S. 3 über die Erneuerung des Pavimentes des Innenraumes gesagten hàt sie jedenfalls vor Severus stattgefunden. Wir kommen also auf die trajanisch-hadrianische Zeit, auf die ich schon Rekonstr. und Gesch. der röm. Rednerbühne S. 56ff. durch die Zuweisung der sicher aus dieser Zeit stammenden Marmorschranken zu der Rednerbühne hingewiesen habe. Ob diese Reliefs unter Trajan oder Hadrian angefertigt sind, dafür hat man sowohl die Darstellungen, als auch stilistische Eigentümlichkeiten der Ausführung und anderes ins Feld geführt, im allgemeinen neigt man der Ansicht zu, sie stammten von Trajan her. Demnach würde also der Erweiterungsbau in Trajans Zeit zu setzen sein. Indessen ist die Umgestaltung der Rednerbühne in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts nur ein einzelnes Moment in der bedeutenden Bautätigkeit, die wir in jener Zeit auf dem Forum wahrnehmen; der gegenüberliegende Tempel des Divus Julius mit den Rostra Julia wurde damals gänzlich erneuert, hier kennen wir durch Münzdarstellungen Hadrian als Urheber[1]); auch eine Wiederherstellung des Castortempels mit seiner Rednerbühne in derselben Zeit ist glaublich[2]). Ich halte es für wahrscheinlich, ja für sicher, dafs die Wiederherstellung dieser Gebäude ziemlich gleichzeitig stattgefunden hat, dafs wir hier die Spuren einer das ganze Forum umfassenden Erneuerung zu erkennen haben, die wohl schon unter Trajan in Angriff genommen wurde, aber erst unter Hadrian zur völligen Durchführung gekommen ist. Es handelte sich offenbar darum, den im Laufe der Zeit etwas rückständig gewordenen Platz mit der grossen Pracht, die im letztvergangenen Menschenalter auf den Kaiserfora entwickelt worden war, in Übereinstimmung zu setzen.

Da durch die oben gegebene Rekonstruktion der Rednerbühne die Plattform eine ganz neue Gestaltung gewonnen hat, so mufs auch die Aufstellung der Marmorschranken einer erneuten Prüfung unterzogen werden.

Die Schranken, die auf S. 26 unter Abb. 20 wiedergegeben sind, sind 1,70 m hoch und 5,26 m lang, mit dem jetzt fehlenden Sockel würde sich die Höhe auf etwa 2 m und die Länge auf etwa 5,50 m erhöhen. Die jetzige Aufstellung auf dem spätkaiserlichen Pflaster des Forums ist willkürlich und hat mit der ursprünglichen Aufstellung auf der Rednerbühne nichts zu tun. In einer Zeit, die mit den Spolien älterer Denkmäler ihre Kunstbedürfnisse befriedigte, wurden sie dem Anscheine nach als Seitenflächen einer Ehrenbasis verwendet, die im übrigen aus Gusswerk bestand. Natürlich kehrte man dabei die schönsten Seiten nach aufsen. Über dieser Basis wurde dann im Mittelalter ein Turm errichtet[3]). Bei dieser neuen Verwendung ging den Schranken aufser dem Sockel auch noch ein sei es bronzener sei es marmorner Aufsatz verloren. Erhalten ist davon der oben auf den Schranken angebrachte Ablauf, wie man ja wohl diese 0,10 m hohe, durch Einkehlung von 0,28 m nach oben sich auf 0,14 m verjüngende Schwelle nennen mufs (vergl. Abb. 20). Auf seiner Oberfläche nimmt man tiefe Einsatzlöcher wahr.

---

[1]) Vergl. Jahrbuch des Instituts 1889. S. 150.

[2]) Vergl. Jahrbuch des Instituts 1898. S. 110.

[3]) Vergl. Rekonstruktion und Geschichte der römischen Rednerbühne S. 26.



Triumphbogen (Janus?) Curia Rostra Argiletum Basilica Aemilia Marsyas

a) Darstellung der Nordseite des Forums.



Marsyas Basilica Julia Janus. Aed. Saturni. (Clivus Capitolinus) Aed. Vespasiani Rostra

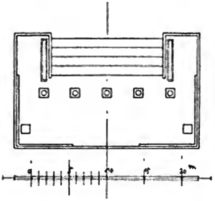
b) Darstellung der Südseite des Forums.



Abb. 20.

Man hat an den Schranken Vorder- und Rückseite zu unterscheiden. Die Vorderseiten haben verschiedene, aber sich entsprechende Darstellungen, nämlich Staatsaktionen, die auf dem Forum sich abspielen, die Hinterseiten haben die gleiche Darstellung, die drei Tiere des Suovetaurilienopfers, Stier, Widder und Eber. Die auf den Vorderseiten dargestellten lebhaft bewegten Szenen haben ihren Ausgangspunkt von den auf beiden Reliefs dargestellten Rostra, auf dem einen, das zum Hintergrund die Nordseite des Forums hat, verkündet der Kaiser Trajan von der Rednerbühne herab die schon von Nerva vorbereitete Stiftung der Pueri und Puellae alimentariae (Dio Cass. LXVIII, 5), auf der anderen, die zum Hintergrund die Südseite des Forums hat, sieht derselbe Kaiser von den Rostra aus der Verbrennung der Urkunden rückständiger Steuern zu (Plin. Paneg. 40).

Dafs diese Reliefs für die Rednerbühne gemacht worden sind, ist nicht zu verkennen und ist auch nicht verkannt worden, aber die von Marucchi, Jordan u. a. gemachten Versuche der Aufstellung konnten zu nichts führen, so lange man über die Gestalt der Rostra selbst nicht im reinen war. Als ich im Jahre 1884 durch die damaligen Ausgrabungen die Gestalt der Rostra für endgiltig festgestellt hielt, war es eine der lockendsten aber auch schwierigsten Aufgaben, den Reliefs auf der Rednerbühne ihren Platz anzuweisen. In meiner in Gemeinschaft mit F. O. Schulze im Jahre 1889 versuchten Rekonstruktion sind nach vielen resultatlosen Versuchen als Standpunkt der Reliefs die Wangen des Aufgangs angenommen. Aufser anderen Gründen, namentlich weil wir der Überzeugung waren, dafs die Reliefs als Pendants möglichst nahe an einander gerückt werden müssten, veranlasste uns dazu der Umstand, dafs die Schranken nach keiner Seite hin die geringste Spur eines Zusammenhangs mit anderen Architekturstücken, also etwa einer sich daran anschliessenden Balustrade zeigen, vielmehr ist kein Zweifel, dafs sie völlig frei gestanden haben. Dies glaubten wir am besten durch eine Aufstellung erreichen zu können, die wenigstens an der einen Seite keinen Anschlufs forderte; auf der anderen Seite gingen wir dem Anschlufs dadurch aus dem Wege, dafs wir die Balustrade nicht um die Treppenwange herumführten, sondern auf die Plattform beschränkten (Abb. 21), aber eine befriedigende Lösung des Problems war auch dadurch nicht gewonnen, denn wie sollte das plötzliche Aufhören der Balustrade begründet werden? Jetzt nun ist diese Lösung des Problems abgetan [1]), auch haben die neuen Resultate betreffs der Entwicklung der Bühne neue Aufklärung über die Schranken selbst gebracht.


Abb. 21.

[1]) Petersens jetzt ebenfalls abgetane Ansicht über die Aufstellung der Schranken (Die Reliefschranken auf dem römischen Forum, Abhandlungen, A. von Oettingen zum siebenzigsten Geburtstage gewidmet. 1898. S 130—143, auch mit besonderer Zählung S. 1—16) war verfehlt. Er setzte die Schranken, deren Aufstellung auf den Treppenwangen ihm nicht gefällt, an die Schmalseiten der Plattform. Hier hätten sie rings verbindungslos gestanden. Er sagt darüber S. 14: »Nach der letzten Aufnahme der Rednerbühne bei Richter haben wir keinen Grund, das eigentliche Planum der Bühne mehr als 7 m tief zu denken, das wäre 1 m mehr als die halbe Länge der Seitenmauern. Die kleinere Hälfte käme also auf die von Westen her auf die Höhe des Podiums führende Rampe, wie es ungefähr auch das Schrankenbild andeutet. Von jenen 7 m ginge mindestens einer vorn für die anderweitig bezeugte vordere Balustrade und den Zwischenraum zwischen ihr und den rings verbindungslos stehenden Schranken ab. Letztere haben mit einem unteren

Es war nämlich bis jetzt eine ungelöste oder schlecht beantwortete Frage gewesen, was die auf beiden Schranken in gleicher Weise angebrachte Darstellung der Suovetaurilien zu bedeuten habe; klar war nur, dass sie eine Beziehung zu den auf den Vorderseiten dargestellten Handlungen nicht hatte. Nachdem nun feststeht, dafs Trajan, dessen Zeit diese Kunstwerke entstammen, auch der Erbauer der Rednerbühne ist, kann man wohl nicht mehr bezweifeln, dafs die Suovetauriliendarstellung sich auf die Gründung der neuen Bühne bezieht und das Andenken an die dem Bau vorausgehende feierliche Lustration des Bauplatzes erhalten sollte. Daraus geht aber des weiteren hervor, dafs wir in den beiden Schranken ein besonderes eben zum Andenken an die Neugründung der Rostra durch Trajan geschaffenes Denkmal vor uns haben. Es war ein verhängnisvoller Fehler, diese Reliefs als Balustraden zu beanspruchen und damit an den Rand der Plattform zu verweisen. Sie sind nie Balustraden gewesen, sondern sind gleich andern Ehrendenkmälern auf den Rostra zum bleibenden Andenken an den Gründer und die Gründung der Rednerbühne aufgestellt gewesen.

Es handelt sich demnach um die Frage, wie waren die Schranken aufgestellt, und was ist der Anlass gewesen, diese Form des Ehrendenkmals zu wählen?

Denkt man sich diese beiden Schranken parallel den Seitenfronten der Rednerbühne, die Vorderseiten einander zugekehrt, in angemessener Entfernung von einander aufgestellt, so erblickt der Dazwischentretende rechts und links die Süd- und Nordseite des Forums von der Rednerbühne an bis zu dem am andern Ende des Marktes stehenden Marsyas. Dem Künstler, der in dieser sinnreichen Art das Forum auf zwei gegenüberstehenden Reliefs zur Anschauung brachte, hatte sich dadurch, dafs er auf jedes der beiden Reliefs die Rednerbühne setzte, aufserdem noch die Möglichkeit geboten, zwei Staatsakte des Trajan zugleich darzustellen und so seiner Aufgabe, ein Ehrendenkmal für Trajan zu schaffen, auf dem die Rednerbühne

---

Ablauf von der gleichen Ausladung wie der obere rund 5,50 m Länge, passen also genau genug zu den Seiten der Tribüne selbst.«

Es ist mir nicht klar, wie Petersen aus meiner Beweisführung hat herauslesen können, dafs wir keinen Grund haben, das eigentliche Planum der Bühne mehr als 7 m tief zu denken. Meines Erachtens ist das eine völlige Verkennung der Wichtigkeit und Unumstöfslichkeit des damals gefundenen Resultates, dafs die Plattform der Rednerbühne eine Breite von mindestens 10 m hatte (vergl. S. 1). — Verfehlt erscheint mir auch die ganze umständliche Erörterung über die Frage, ob bei der von Petersen beliebten Aufstellung der Schranken über den Seitenfronten der Rednerbühne die Forumsdarstellungen (die Vorderseite) oder die Darstellung der Suovetaurilien (die Hinterseite) an die Aufsenseite der Rednerbühne zu bringen seien. Natürlich doch die Vorderseiten, und nicht, wie Petersen will, die Hinterseiten, die bei seiner Aufstellung dem Innern der Bühne zugekehrt werden müfsten (aus gleichem Grunde hätten, wie ich nachträglich bemerke, in der F. O. Schulzeschen Rekonstruktion Jahrbuch 1889 S. 14 die Schranken so aufgestellt sein sollen, dafs sie die Vorderseiten, nicht die Darstellung der Suovetaurilien dem Aufgang zukehrten).

Schliefslich äufsert Petersen noch die Meinung, die solcher Art aufgestellten Schranken hätten ein Gitter getragen, und das hätte den Zweck gehabt, »schattende Segel, Velaria, daran aufzuspannen, die über den Rostra in dem beträchtlichen Zwischenraum an den mancherlei Aufstellungen auf der Bühne, namentlich den bildertragenden Säulen, leicht weitere Träger fanden«. Ich kann mir nicht vorstellen, dass man diese Reliefs, hervorragende Kunstwerke, zu einem Zwecke verwendet haben sollte, zu dem sich Balken oder Stangen, am Rande der Plattform aufgestellt, unzweifelhaft viel besser geeignet hätten, wie denn in der Tat Velarien wohl immer so befestigt wurden, auf Theatern, auf dem Forum, auf der Sacra via, wo wir die Einsatzlöcher für solche Balken zur Seite der Strafse noch haben, obgleich doch gerade hier es möglich gewesen wäre, zur Befestigung der Velarien die »mancherlei Aufstellungen« zu Seiten der Strasse zu benutzen. Aber dies mag sein, wie es will. Die Unmöglichkeit der Verwendung der Schranken zu diesem Zwecke ergibt sich aus den von Petersen nicht berücksichtigten Raumverhältnissen. Velarien, die von den Schranken getragen würden, hätten höchstens eine Breite von $4\frac{1}{2}$—5 m haben können, und das wäre denn doch für eine Bühne von mehr als 10 m Breite eine ganz unzulängliche, also undenkbare Veranstaltung.

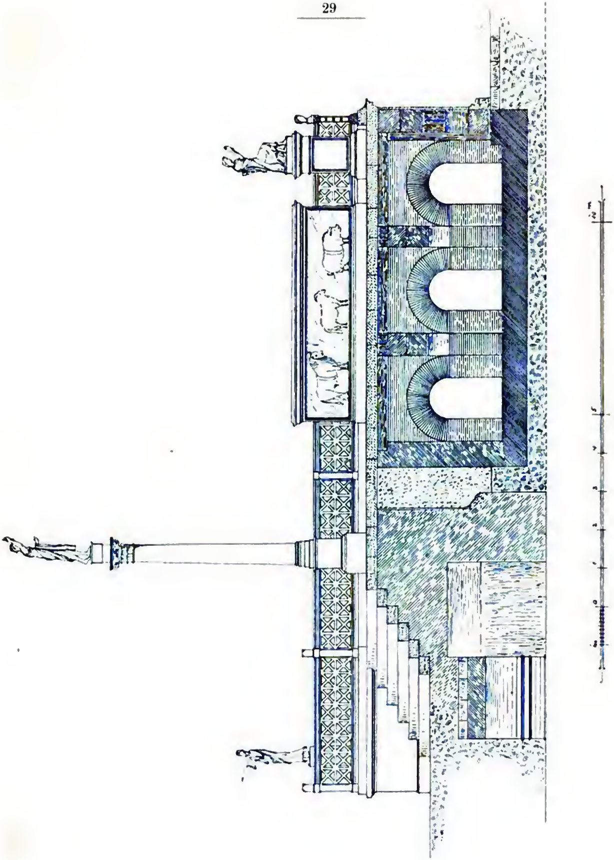


Abb. 22.

eine hervorragende Stellung einnahm, in trefflicher Weise gerecht zu werden. Aber so grofs sein Verdienst ist, so wäre es doch nicht richtig, wenn man annehmen wollte, dafs etwa dieser Art Darstellung oder einem Künstlereinfall zu Liebe die Form sich gegenüberstehender Schranken für das Denkmal gewählt worden sei. Das erste bei einem derartigen Denkmal ist doch immer der praktische Zweck; von ihm ist die Gestaltung abhängig, die künstlerischen Zutaten an Bildwerken etc. sind dieser untergeordnet, selbst wenn sie von Anfang an mit in Betracht gezogen sind. So ist es bei einem Triumphbogen, so bei einem Altarbau, einer Ehrensäule, einem Grabmal, und so ist es auch mit diesen sich gegenüberstehenden Schranken. Sie waren das Gegebene, die monumentale Grundlage, die dem Künstler zur Entwicklung seiner Ideen angewiesen war. Zweifellos verfolgte man mit der Aufstellung der beiden Schranken auf der Plattform einen wohldurchdachten praktischen Zweck. Und dieser Zweck, glaube ich, ist kaum zu verkennen.

Es ist klar, dafs der von den Schranken eingehegte Raum nicht ein beliebiger gewesen sein kann, sondern ein hervorragender, ja der hervorragendste, und das war der die Mitte der Bühne einnehmende Sprechplatz, der frei von sonstigen Denkmälern lediglich dem Auftreten des Kaisers und seines Gefolges diente. Natürlich hat ja eine so grosse Bühne, die eine Breite von 24 m und eine Tiefe von mehr als 12 m hatte, und die dem doppelten Zwecke des Redens, resp. Auftretens des Kaisers und der höchsten Beamten, und des Aufstellens von Denkmälern diente, der Gliederung und Einteilung nicht entbehrt; vor allem mufste der Sprechplatz freigehalten und ausgesondert werden, ohne doch von den anderen Teilen der Plattform völlig abgeschlossen zu sein. Dazu bot sich die Form dieser freistehenden Schranken dar, die eine wirkliche und doch auch wieder ideale Grenze des erhabensten Teiles der Rednerbühne bildeten. Die Gröfse des Sprechplatzes, für dessen ungefähre Abmessungen die Darstellung auf dem Konstantinsbogen (Abb. 12) einen Anhalt gab (vergl. die Rekonstruktion Abb. 11), ist nun durch die Aufstellung der Schranken präzisiert. Diese aber ist, wie ein Vergleich des Grundrisses 13 mit Abb. 14 und dem Durchschnitt Abb. 22 zeigt, von den Fundamenten bedingt. Die schwerlastenden Schranken konnten nirgends anders als auf den Pfeilern des Unterbaues ruhen und zwar konnten der Raumverhältnisse halber dafür allein die zweiten, der Seitenfront parallel laufenden Pfeilerreihen in Betracht kommen. Demnach beträgt die Entfernung der Schranken voneinander genau 10 m.

Verzeichnis der Abbildungen.

(2)

Otto Richter

Beiträge zur Römischen Topographie III

Beilage zum XVII. Jahresbericht des Königlichen Prinz Heinrichs-Gymnasiums

BERLIN

Druck von W. Büxenstein

1907

1907. Progr. No. 95

Die Alliaschlacht

Die merkwürdige Nachricht, die Diodor in seiner Beschreibung der Alliaschlacht bringt, daß die Römer den von Norden her anrückenden Galliern auf dem rechten Tiberufer entgegengezogen seien, nachdem sie — er läßt unbestimmt, wo? — den Fluß überschritten hätten, hat einigen Kritikern Veranlassung gegeben, die Schlacht, trotzdem als Schlachtort die Allia, das von links her in den Tiber einfallende Grenzflüßchen des Römischen Gebiets genannt wird, auf das rechte Tiberufer zu versetzen.

Ich habe schon vor drei Jahren in meiner Schrift „Alliaschlacht und Serviusmauer"*) den Versuch gemacht, die topographische Seite der Frage gegenüber den Berichten des Diodor und Livius als das Ausschlaggebende für die Ansetzung des Schlachtortes zur Geltung zu bringen. Es handelt sich um folgendes: Rom liegt am linken Ufer des Tibers und berührt den Fluß auf einer Strecke von etwa einem halben Kilometer Länge, wie die Reste der zum Teil jetzt noch vorhandenen ältesten Ringmauer zeigen. Das Ufer war an dieser Stelle aufgemauert und mit in die Befestigung einbezogen. Der breite und schnell, zuzeiten reißend strömende Tiber war hier der stärkste Schutz der Stadt. Die Römer haben erst im 2. Jahrhundert v. Chr., als längst die Gefahr einer feindlichen Invasion nicht mehr existierte, sich entschlossen, die Befestigung an dieser Seite zu durchbrechen; zwischen den Jahren 179 und 142 v. Chr. wurde die erste steinerne Brücke, der Pons Aemilius gebaut und zum Schutz der dadurch entstandenen Lücke der Befestigung ein Fort auf dem Ianiculum angelegt.**) Auch außerhalb der Befestigung entstand die erste Tiberbrücke oberhalb Roms, der Pons Mulvius, erst am Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr., wahrscheinlich gleichzeitig mit der Anlage der Via Flaminia, und wurde als steinerner Bau erst 110 v. Chr. von Aemilius Scaurus vollendet. Lediglich zur Verbindung mit den rechtstiberinischen Äckern diente in Friedenszeiten von Alters her ein auf sofortiges Abwerfen eingerichteter Holzsteg, der Pons sublicius. Es war also völlig ausgeschlossen, daß Rom von dieser Seite angegriffen werden konnte, und wenn selbst ein feindliches Heer etwa aus Unkenntnis der Verhältnisse hier anrückte, so ist es doch jedenfalls undenkbar, daß die Römer auf dem rechten Ufer auszogen, um eine Seite zu schützen, die durch natürliche Schutzwehren absolut gesichert war und jede Annäherung eines Feindes an die Stadt von selbst ausschloß. In der Tat ist es nur auf dem linken Ufer möglich gewesen, sich Rom zu nähern und in die Stadt einzudringen. Denn am linken Ufer führte die von Norden herkommende Via Salaria direkt zu den

*) Beiträge zur Römischen Topographie I. Beilage zum XIII. Jahresbericht des Königlichen Prinz Heinrichs-Gymnasiums. 1903.

**) Vgl. O. Richter, Die Befestigung des Ianiculum. Berlin 1882.

Mauern der Stadt und trat durch die Porta Collina in diese ein. Hier war der Punkt, an dem allein Rom für ein von Norden anziehendes Heer angreifbar war, und hier findet auch der Angriff der Gallier statt. Diesen Zugang zu decken, war der Zweck des Auszuges des Römischen Heeres an die Allia; durch den Übergang auf das rechte Tiberufer, den Diodor durch sein *διαβάντες τὸν Τίβεριν* annimmt, wäre die Straße nach Rom von vornherein preisgegeben worden. Das sind längst bekannte, feststehende topographische Verhältnisse, an denen nicht zu rütteln ist. Sie geben uns aus der Zeit der Alliaschlacht, aus der keine gleichzeitige Nachricht zu uns gedrungen ist, und die fast zwei Jahrhunderte vor den ältesten, uns ebenfalls nicht mehr erhaltenen annalistischen Aufzeichnungen liegt, ein unschätzbares Mittel, Verhältnisse und Vorgänge zu beurteilen, die uns sonst nur in den mehr oder minder unzuverlässigen Darstellungen zeitlich weit von den Ereignissen getrennter Erzähler vorliegen, und die feste Handhabe, an denen die sehr verschwommenen, teils absichtlich gefälschten, teils die Verhältnisse einer viel späteren Zeitperiode voraussetzenden Darstellungen der Historiker der ersten Kaiserzeit, Diodor und Livius, zu prüfen und zu beurteilen sind.

Gegen die Darlegung dieser topographischen Verhältnisse, die ich in meinem oben erwähnten Aufsatz gegeben habe, hat Ed. Meyer (Die Alliaschlacht. Apophoreton S. 136 bis 161) Einwendungen gemacht, die aber den Kern der Frage nicht treffen. Auf den von mir gegebenen Hinweis, daß die Via Salaria die einzige von Norden nach Rom führende Heerstraße sei, erwidert er S. 156: „Gewiß, die Via Flaminia existierte damals noch nicht und der steinerne Pons Mulvius . . . auch noch nicht; aber gab es darum auf dem rechten Tiberufer überhaupt keine Straßen, auf denen sich ansehnliche Heere bewegen konnten?“ — Das wird schwerlich jemand leugnen, und es bedurfte kaum der bei Ed. Meyer auf diese Frage folgenden Aufzählung der Kriege, die die Römer in Etrurien geführt haben, und die natürlich Straßen, auf denen sich Heere bewegen konnten, voraussetzen — aber das alles hat mit unserer Frage nichts zu tun. Es handelt sich ja doch nicht darum, ob und welche Straßen es überhaupt auf dem rechten oder linken Tiberufer gab, sondern darum, daß ein von Norden kommender Feind an Rom nur herankommen konnte, wenn er sich auf der Via Salaria am linken Ufer der Stadt näherte, und daß alle übrigen Versuche wegen der absoluten Abgeschlossenheit Roms durch den Tiber aussichtslos und darum vergeblich waren. Diese Tatsachen können nicht so ohne weiteres dadurch aus der Welt geschafft werden, daß man, wie Ed. Meyer, für höchst wahrscheinlich hält, was aber ganz gewiß nicht der Fall war, daß schon zur Zeit der Alliaschlacht ein Übergang über den Tiber, vielleicht eine Holzbrücke, an Stelle des späteren Pons Mulvius vorhanden war.

Nicht minder unzutreffend ist eine andere Erörterung, die Ed. Meyer mir entgegenhält. Er sagt: „Mit der Annahme, daß eine der späteren Militärstraße im wesentlichen entsprechende Straße am linken Tiberufer damals schon existierte, die über den Anio und Fidenae nach Crustumerium, Nomentum, Eretum, Cures führte, hat er gewiß recht; aber hat er wirklich im Ernste behaupten wollen, daß die große gepflasterte Militärstraße damals schon angelegt war, zu Anfang des vierten Jahrhunderts? Was jedoch eine der Via Salaria entsprechende Straße für unsere Frage nützen soll, vermag ich nicht einzusehen, denn dieselbe kommt aus dem sabinischen Berglande und erreicht das Tibertal erst etwa vier deutsche Meilen unterhalb Falerii, fünfviertel Meilen oberhalb der Alliamündung. Wenn die Gallier erst hier den Tiber überschritten haben sollen, so können sie wirklich auch noch zwei Meilen

weiter auf dem rechten Ufer marschiert sein; im anderen Falle aber muß O. Richter auf dem linken Ufer ebensogut eine Straße annehmen, die in der Überlieferung nicht genannt ist, wie wir auf dem rechten." Auch hier ist die topographische Seite der Sache nicht klar zum Ausdruck gekommen. Zunächst verstehe ich nicht, wie Ed. Meyer aus den Worten meiner Schrift: „Von Rom aus ging die uralte Via Salaria über Fidenae an der linken Seite des Tiber nach Norden" die Berechtigung für die Frage hat ableiten können, ob ich wirklich im Ernste hätte behaupten wollen, daß die große gepflasterte Militärstraße damals schon angelegt war, im Anfang des vierten Jahrhunderts. Ich habe gar nicht daran gedacht. Denn wie man sich die Beschaffenheit dieser uralten Straße zu denken hat, hat mit der topographischen Frage nichts zu tun, ebensowenig wie daß die Via Salaria dem Tiber nur etwa 20 Miglien parallel läuft und dann in das Sabinerland abbiegt. Es kommt nicht darauf an, wie diese Straße weiter nach Norden zu verläuft, sondern darauf, daß die Via Salaria die einzige Straße ist, auf der man von Norden gegen Rom vordringen konnte, so daß also ein feindliches Heer, das Rom zum Ziel hatte, zunächst diese Straße gewinnen mußte, wie umgekehrt ein Römisches Heer, das auszog, um die Stadt vor einem von Norden anrückenden Feinde zu schützen, keine andere Stellung einnehmen konnte als eine, die die Via Salaria sperrte; und das taten die Römer an der Allia.

Daß die Römer den Galliern gerade bis zur Allia entgegenzogen, erklärt sich daraus, daß damals die Allia der nördliche Grenzfluß des Römischen Gebietes am linken Tiberufer war, das sie gegen den Einfall der gallischen Horden schützen wollten. Ich habe darüber a. a. O. S. 13 schon geschrieben: „Die Allia ist die nördliche Grenze des ehemaligen Fidenatischen Gebietes und nach der Eroberung von Fidenae Grenzfluß des Ager Romanus. Die Römer rückten den Galliern also bis an ihre nördliche Grenze entgegen. Daß die Allia Grenze des Fidenatischen Gebietes war, ist freilich nicht überliefert, aber um so deutlicher spricht dafür der Umstand, daß vor der Eroberung von Fidenae der Anio die Rolle als Grenzfluß zwischen Römischem und Fidenatischem Gebiet spielt, und durch das Überschreiten des Anio von beiden Seiten der Einfall in Feindesland bezeichnet wird, nach der Eroberung von Fidenae aber die Römer, um den herankommenden Feind zu erwarten, bis zur Allia vorrücken. Auch in der Erzählung des Livius VI 28 erscheint die Allia als Grenzfluß. Die Feinde schlagen dort ihr Lager auf und plündern von da aus das römische Gebiet *(inde agrum late populantes)*, wie es früher Fidenaten und Vejenter vom Anio aus machten. Vgl. Hermes XVII S. 429 ff." Gegen diese Darstellung macht Ed. Meyer S. 160 Anm. den Einwand: „Wenn O. Richter S. 14 vermutet, die Allia sei die Nordgrenze des *ager Romanus* gewesen (zu dem jetzt auch Fidenae gehörte), so kann das kaum richtig sein. Denn zu Rom gehörte, wie die Reihenfolge der Tribus beweist, jedenfalls schon vor der Einverleibung des Vejentergebietes die Feldmark von Crustumerium, und dies kann nur oberhalb von Fidenae gelegen haben." Dem ist entgegen zu halten, daß Crustumeriums Lage zwar unsicher ist, aber es hat ganz gewiß nicht oberhalb des Gebietes von Fidenae gelegen, vielmehr lag es östlich vom Tiber in dem Sabinischen (Liv. XXXII. 34) Bergland und erstreckte sich bis an den Anio. Denn der von diesem umflossene Mons sacer *(tria ab urbe milia passuum)* hat auf Crustuminischem Gebiet gelegen; Varro nennt die *secessio in montem sacrum* LL. V, 81 *secessio Crustumina*, und von der Allia heißt es bei Liv. V, 37: *Flumen Allia, Crustuminis montibus praealto defluens alveo.* Demnach muß man annehmen, daß Crustumerium südlich

von der Allia gelegen hat, und auch Ed. Meyer weist ihm auf der seinem Aufsatze beigegebenen Planskizze diese Lage an. Wann dann aus dem Ager Crustuminus die Tribus Crustumina wurde, darüber gibt es vermutlich auch selbst bei den ältesten Annalisten keine beglaubigten Nachrichten, ebensowenig über die allmähliche Ausgestaltung, die sie sicher ebenso erfahren hat, wie die Claudia (Liv. II. 16, Mommsen Trib. S. 6), so daß natürlich eine geographische Notiz, wie sie Plinius III 54 bringt: *Tiberis citra sedecim passus Urbis Veientem agrum a Crustumino, dein Fidenatem Latinumque a Vaticano dirimens*, über jene ältesten Zeiten keinen Aufschluß gibt. Ausschlaggebend sind hier die topographischen Erwägungen. Die Eroberung des Fidenatischen Gebietes geht der Alliaschlacht nur wenige Jahre voraus, und es liegt in der Natur der Sache, daß durch diese letzte Römische Eroberung auf dem linken Tiberufer die Grenze des Römischen Gebietes zur Zeit der Alliaschlacht bestimmt war.

Über den Zug der Gallier von Clusium auf Rom findet man nirgends etwas sicheres. Bestimmend für manche ist Mommsens Äußerung (Röm. Forsch. II, S. 310) gewesen, daß die von Clusium anrückenden Gallier nur von der rechten Seite des Flusses her erwartet werden konnten. Freilich liegt Clusium (Chiusi) im Tale des Clanis (Chiana), eines von rechts her in den Tiber einfallenden Flusses, und die Luftlinie von dort nach Rom geht durch Etrurien. Aber das ist keineswegs ausschlaggebend, da die Gallier gegen eine nicht in Etrurien und links vom Tiber liegende Stadt zogen, also doch sicher ihr erstes Bestreben sein mußte, zunächst auf das linke Ufer des Tiber zu kommen, und das scheint in der Tat der Fall gewesen zu sein.*)

So weit wir über den Einbruch der Gallier in Italien unterrichtet sind, zogen diese, nachdem sie die Poebene überschwemmt und der etruskischen Herrschaft daselbst ein Ende gemacht hatten, nach Süden am adriatischen Meer hinunter bis in die Gegend von Ancona. Der Schwarm, der diese Gegend in Besitz nahm, wird Senonen genannt, und diese Senonen waren es auch, die den Zug gegen Clusium, das damals eine hervorragende Stellung unter den etruskischen Städten eingenommen zu haben scheint, unternahmen. Sie drangen durch Umbrien gegen Etrurien vor, überschritten den Grenzfluß, den Tiber, vermutlich an der Stelle, wo der Clanis sich in diesen ergießt, und zogen diesen bis nach Clusium hinauf, wo sie wegen der hohen, geschützten Lage der Stadt zu einer lang-

*) Ed. Meyer verlegt den Tiberübergang, der ja doch notwendigerweise stattgefunden haben muß, in die Zeit nach der Schlacht. Er sagt a. a. O. S. 155: Wenn man will, kann man die von der gesamten Tradition (mit Ausnahme des oben S. 147, 1 charakterisierten ganz entstellten Berichts des Livius) berichtete Tatsache, daß die Gallier erst drei Tage nach der Schlacht vor Rom erschienen sind (vgl. übrigens Meyer S. 150 Anm. 1), darauf zurückführen, daß sie außer durch das Siegesfest auch noch durch den Flußübergang aufgehalten worden sind. Das ist aber nicht richtig. Diodor sagt: *Οἱ γὰρ Κελτοὶ τὴν μὲν πρώτην ἡμέραν διετέλεσαν ἀποκόπτοντες τὰς κεφαλὰς τῶν τετελευτηκότων κατὰ τὸ πάτριον ἔθος· τὰς δὲ δύο παρὰ τὴν πόλιν στρατοπεδεύοντες καὶ τὰ μὲν τείχη θεωροῦντες ἔρημα, κραυγὴν δὲ αἰσθόμενοι γινομένην, ἣν ἐποίουν οἱ τὰ χρησιμώτατα μεταφέροντες εἰς τὴν ἀκρόπολιν, ὑπελάμβανον ἐνεδρεύειν ἑαυτοῖς τοὺς Ῥωμαίους. τῇ τετάρτῃ δ' ἡμέρᾳ γνόντες τὴν ἀλήθειαν τάς τε πύλας ἐξέκοψαν* usw. Die Gallier sind demnach auch nach Diodor nicht 'erst drei Tage nach der Schlacht vor Rom erschienen', sondern einen Tag nach der Schlacht und haben dann zwei Tage vor Rom aus Besorgnis vor einem Hinterhalte gelegen. Also ist es unmöglich anzunehmen, daß sie durch den Flußübergang aufgehalten worden seien. Auch in den Worten des Polybius II, 18 *ἑπόμενοι τοῖς φεύγουσι τρισὶ τῆς μάχης ἡμέραις ὕστερον κατέσχον αὐτὴν τὴν Ῥώμην πλὴν τοῦ Καπιτωλίου* steht nicht, daß sie erst drei Tage nach der Schlacht vor Rom erschienen, sondern daß sie erst drei Tage nach der Schlacht sich Roms bemächtigten.

wierigen Belagerung gezwungen waren. Als nun die plötzliche Verwicklung mit Rom sie veranlaßte, vielleicht auch einen willkommenen Grund gab, die Belagerung dieser Stadt aufzugeben und sich gegen Rom zu wenden, zogen sie natürlich das Clanistal wieder hinab und überschritten den Tiber an der ihnen von ihrem Anmarsche bekannten Stelle. Dies wird so gut wie zur Gewißheit durch die Nachricht des Diodor, daß die Gallier vor ihrem Marsch gegen Rom aus ihrer Heimat Hilfstruppen herbeigezogen hätten. Schwerlich werden sie doch diese veranlaßt haben, in ganz zweckloser Weise den Tiber zu überschreiten, sondern sie sind ihrerseits naturgemäß zurück über den Tiber gegangen, haben sich mit ihren Landsleuten vereinigt und dann gemeinschaftlich im Tibertal den Marsch gegen Rom gemacht, haben etwa in der Gegend von Eretum die Via Salaria erreicht und sind auf ihr bis an die Allia vorgedrungen, wo ihnen das Römische Heer entgegentrat, um ihren Marsch auf Rom aufzuhalten. Aber die Gallier siegten nicht nur über die Feinde, sondern vernichteten das Heer der Römer, indem sie es von der Straße ab unter furchtbarem Morden gegen und in den Tiber drängten, und sich dadurch den ungehinderten Weg auf Rom öffneten. Die wenigen, die lebend aus dem Blutbade entkamen, flohen nach Rom und meldeten dort, daß das ganze Heer vernichtet sei. Die schreckensvolle Nachricht veranlaßte die Römer, die schlecht befestigte*) und von Verteidigern entblößte Stadt aufzugeben und sich auf die Verteidigung des uneinnehmbaren Kapitols zu beschränken. Die Gallier drangen, nachdem sie aus Besorgnis vor einem Hinterhalt zwei Tage vor der Stadt gelegen hatten, ohne Widerstand zu finden, ein, und nachdem sie Rom geplündert und in Flammen hatten aufgehen lassen, machten sie sich an die Belagerung des Kapitols, konnten es aber ebensowenig erobern, wie Clusium. Nach geraumer Zeit kam zwischen ihnen und den von Not bedrängten und aller Hilfe von außen beraubten Verteidigern des Kapitols ein Vergleich zustande: gegen Zahlung von 1000 Pfund Gold verließen die Gallier die Stadt und das Römische Gebiet. So berichtet Diodor XIV, 116: *διόπερ πρεσβευομένων τῶν Ῥωμαίων περὶ διαλύσεως ἐπείσθησαν χιλίας λαβόντες λίτρας χρυσίου τὴν πόλιν ἐκλιπεῖν καὶ ἐκ τῆς Ῥωμαίων χώρας ἀπαλλαγῆναι.*

Dies ist der naturgemäße und mit den topographischen Vorbedingungen übereinstimmende Verlauf des Galliereinfalles.

Der Verlauf der Alliaschlacht ist uns durch zwei Gewährsmänner, Livius und Diodor, überliefert. Von diesen erzählt Livius (VI, 38), wie ich schon Top. Beitr. I. S. 12 ausgeführt habe, so, daß man sein patriotisches Bestreben, die Niederlage der Römer möglichst abzuschwächen, erkennt. Er tut so, als sei eigentlich gar nicht Unerhörtes vorgefallen. Nach ihm haben sich die Römer an der Allia so aufgestellt, daß das Gros des Heeres die Uferebene, durch die die Via Salaria lief, von den Uferbergen bis zum Tiber deckte, die Hilfstruppen *(subsidiarii)*, die den rechten Flügel bildeten, die Uferberge selbst besetzt hielten. Gegen sie richtet sich der erste Angriff der Gallier, und sie vermögen nur kurze Zeit stand zu halten *(parumper subsidiarios tutatus est locus)*. Die weitere Schilderung der Schlacht ist durch Livius rhetorische Art unklar, aber es geht doch aus seiner Darstellung hervor, daß das Gros des Heeres an und in den Tiber gedrängt wird. Indessen erscheint die Sache nicht so schlimm, es heißt bei ihm: *maxima tamen pars incolumis Veios perfugit.* Von dem rechten Flügel, der doch wohl dasselbe

*) Vgl. Top. Beitr. I, S. 14 ff.

sein soll, wie die schon genannten *subsidiarii*, heißt es sogar: *ab dextro cornu, quod procul a flumine et magis sub monte steterat*), Romam omnes petiere.* Beide Nachrichten sind seltsam; sie stimmen weder mit den folgenden Ereignissen, noch begreift man bei dieser Darstellung, die von dem Gros des Heeres den größten Teil nach Veji und den rechten Flügel vollständig nach Rom gelangen läßt, wo denn eigentlich das Entsetzliche dieser berüchtigten Niederlage stecken soll, die zu allen Zeiten als Prototyp der Unglückstage gegolten hat (vgl. die Stellen Top. Beitr. I, S. 12).

Sehr viel verständlicher ist die Schilderung der Schlacht bei Diodor (XIV, 114. 115). Die Aufstellung ist dieselbe wie bei Livius. Auch bei ihm sperrt das Gros die Ebene von den Hügeln bis zum Tiber, die Hügel haben die Hilfstruppen besetzt. Die Gallier greifen zuerst diese und zwar mit großer Wucht an. Da sie ihnen ihre besten Truppen gegenüber gestellt haben, werfen sie sie sämtlich in heftigem Anprall von den Hügeln hinab auf das Zentrum (*τούτων ἀθρόων φευγόντων πρὸς τοὺς ἐν τῷ πεδίῳ Ῥωμαίους*) und drängen nun das ganze Heer gegen den Tiber. Was nicht erschlagen wird, versucht sich durch den Tiber zu retten, aber die meisten ertrinken oder werden von den Geschossen der Gallier getötet. Die, denen es gelungen ist, sich aus dem Tiber zu retten, entkommen zum größten Teil nach Veji (*οἱ πλεῖστοι τῶν διασωθέντων πόλιν Βηΐους κατελάβοντο*), einige wenige fliehen nach Rom und bringen dorthin die Meldung, das ganze Heer sei vernichtet (*ὀλίγοι δὲ τῶν διανηξαμένων φυγόντες εἰς Ῥώμην ἀπήγγειλαν πάντας ἀπολωλέναι*).

Ed. Meyer (S. 152) schließt nun daraus, daß der Bericht des Diodor sich durchweg als klar und unanstößig erweise, daß wir auch in der topographischen Frage das gleiche anerkennen müssen. Die Bündigkeit dieses Schlusses möchte ich nicht so ohne weiteres zugeben, jedenfalls aber ist die Prämisse nicht richtig. Freilich ist Diodors Darstellung der Livianischen vorzuziehen, aber durchaus „klar und unanstößig" ist sie, wie sich aus dem Folgenden ergibt, keineswegs.

Diodor erzählt, daß die Mehrzahl derer, die sich gerettet hatten, Veji besetzten (*οἱ πλεῖστοι τῶν διασωθέντων πόλιν Βηΐους κατελάβοντο*). Da er die Schlacht auf dem rechten Ufer vor sich gehen läßt, so interpretiert Ed. Meyer die Stelle folgendermaßen: „Die Truppen, die sich in Veji sammelten, werden meist überhaupt nicht ins Flußtal gelangt sein, sondern von den Höhen, auf denen sie aufgestellt waren, direkt nach Veji geflüchtet sein." Jedoch widerspricht das der ausdrücklichen Angabe Diodors, daß der erste Angriff der Gallier den auf den Höhen aufgestellten Hilfstruppen gegolten habe, und daß sie diese im ersten Ansturm sämtlich von den Hügeln hinab und auf das in der Ebene stehende Heer geworfen hätten (*τούτων ἀθρόων φευγόντων πρὸς τοὺς ἐν πεδίῳ Ῥωμαίους*), das sie in Verwirrung brachten und somit die Hauptursache der Auflösung der Römischen Schlachtordnung wurden. Nach Diodor wird also das ganze Heer ohne Ausnahme gegen den Tiber gedrängt, und nunmehr stehen die Gallier parallel dem Tiber, zwischen sich und dem Fluß das ganze römische Heer in völliger Auflösung. Die *πλεῖστοι τῶν διασωθέντων* also, die sich nach Veji geflüchtet haben sollen, müssen, wie schon Mommsen, Röm. Forsch. II S. 310. 313 erkannte, den Fluß durchschwommen haben, was bei einer Ansetzung der Schlacht auf dem rechten Ufer nicht möglich ist. Also klar ist der Bericht Diodors keineswegs, und man kann Mommsen nur Recht geben, daß die erste Hälfte desselben, die Worte: *διαβάντες τὸν Τίβεριν* auf das rechte, die zweite, die

*) Die *subsidiarii* stehen freilich nicht *sub monte*, sondern es heißt von ihnen bei Livius (38, 2) *paullum erat ab dextera editi loci, quem subsidiariis repleri placuit.* Die Darstellung ist recht konfus.

Schlachtbeschreibung, auf das linke Tiberufer führt, und derselbe also sich selber aufhebt. **Mommsen** meint, daß der Bericht des Diodor mit einer mäßigen Korrektur in Ordnung zu bringen sei, über die Art derselben läßt er sich aber nicht aus. Ich glaube, der richtige Weg ist nachzuweisen, wie über Diodors Worte: *διαβάντες τὸν Τίβεριν*, die weder mit den topographischen Verhältnissen noch mit der Diodorischen Schlachtbeschreibung in Einklang zu bringen sind, zu urteilen ist.

Das Nächstliegende ist, da wohl weder an eine Interpolation noch an Verderbnis zu denken ist, die Annahme, daß Diodors Schlachtbeschreibung aus zwei in der Ansetzung der Schlacht voneinander abweichenden Quellen zusammengearbeitet ist. Daß Diodor in der Schilderung der Gallierkatastrophe mehrere Quellen benutzt hat, sagt er zunächst selbst XIV, 116 *λέγουσι δέ τινες* .... 117 *ἔνιοι δέ φασιν* ...., wo er einzelne anekdotenhafte Züge nachträgt.*) Aber auch die fortlaufende Beschreibung selbst zeigt deutliche Spuren einer Zusammenarbeitung mehrerer Quellen. Besonders deutlich tritt dies c. 114 und 115 in der eigentlichen Schlachtbeschreibung hervor. Er erzählt 114, 5, wie die Kelten unter fortwährendem Gemetzel die Römer gegen den Fluß drängten, so daß die ganze Ebene von Leichen bedeckt war. Daran schließt sich die Schilderung der in dem Fluß ihre Rettung suchenden Römer. Es wird erzählt, wie die tapfersten versuchten mit ihren Waffen den Tiber zu durchschwimmen *τὴν πανοπλίαν ἐν ἴσῳ καὶ τὴν ψυχὴν προτιμῶντες*, aber teils wegen der Heftigkeit der Strömung, teils wegen der Schwere der Waffen versinkt ein Teil im Flusse, ein anderer Teil wird unter steter Lebensgefahr den Fluß hinabgeführt und rettet sich schließlich mit knapper Not *ἐφ᾽ ἱκανὸν διάστημα παρενεχθέντες*. Unmittelbar daran schließt sich eine zweite Schilderung, die wiederum wie die erste mit dem Morden der Gallier am Flusse eingeleitet ist. Hier aber werfen die Römer, die den Versuch machen, den Fluß zu durchschwimmen, die Waffen weg, die Gallier entsenden mit Erfolg ihre Geschosse in den dichten Haufen der mit den Wellen ringenden; der größte Teil wird getötet, ein anderer wird von Blutverlust geschwächt den Fluß hinabgetragen. Das sind also zwei verschiedene Schilderungen eines und desselben Schlachtmomentes. Ich stelle der Übersichtlichkeit wegen die beiden Schilderungen nebeneinander.

114. 5. 6.

τῶν δὲ πλείστων παρὰ τὸν ποταμὸν ὁρμησάντων καὶ διὰ τὴν ταραχὴν ἀλλήλοις ἐμπιπτόντων, οὐχ ὑπηρέτουν οἱ Κελτοὶ τοὺς ἐσχάτους ἀεὶ φονεύοντες· διὸ καὶ τὸ πεδίον ἅπαν νεκρῶν κατεστρώθη. τῶν δὲ φευγόντων ἐπὶ τὸν ποταμὸν οἱ μὲν ἀνδρειότατοι μετὰ τῶν ὅπλων διενήχοντο, τὴν πανοπλίαν ἐν ἴσῳ καὶ τὴν ψυχὴν προτιμῶντες· σφοδροῦ δὲ τοῦ ῥεύματος ὄντος, τινὲς μὲν ὑπὸ τοῦ βάρους τῶν ὅπλων καταδυόμενοι διεφθείροντο, τινὲς δὲ μετὰ πολλῆς κακοπαθείας ἐφ᾽ ἱκανὸν διάστημα παρενεχθέντες μόγις ἐσώθησαν.

114. 7. 115. 1.

ἐπικειμένων δὲ τῶν πολεμίων καὶ παρὰ τὸν ποταμὸν πολλοὺς ἀναιρούντων οἱ πλεῖστοι τῶν ὑπολειπομένων ῥιπτοῦντες τὰ ὅπλα διενήχοντο τὸν Τίβεριν. οἱ δὲ Κελτοί, πολλοὺς καὶ παρ᾽ αὐτὸν τὸν ποταμὸν ἀνῃρηκότες, οὐδ᾽ οὕτως ἀφίσταντο τῆς φιλοτιμίας, ἀλλ᾽ ἀεὶ τοὺς διανηχομένους ἠκόντιζον. καὶ πολλῶν βελῶν ἀφιεμένων εἰς ἀθρόους τοὺς ἐν τῷ ποταμῷ, συνέβαινε μὴ διαμαρτάνειν τοὺς βάλλοντας. ὅθεν οἱ μὲν καιρίαις περιπεσόντες πληγαῖς εὐθέως ἐτελεύτων, οἱ δὲ κατατραυματιζόμενοι καὶ διὰ τὴν περὶ τὸ αἷμα ῥύσιν καὶ σφοδρότητα τοῦ ῥεύματος ἐκλυόμενοι παρεφέροντο.

*) Vgl. J. Bader, De Diodori rerum Romanarum auctoribus. Leipzig 1890 S. 26f.

Beide Schilderungen stimmen übrigens darin überein, daß aus der Katastrophe an und im Flusse nur wenige oder — nach der zweiten Darstellung — niemand entkommt. Dazu passen denn auch die folgenden Worte: *ὀλίγοι δὲ τῶν διανηξαμένων ἄνοπλοι φυγόντες εἰς Ῥώμην ἀπήγγειλαν πάντας ἀπολωλέναι* und die wenige Zeilen hinterher stehenden: *ἀνθίστασθαι μὲν γὰρ ἀδύνατον εἶναι διελάμβανον ἁπάντων τῶν νέων ἀπολωλότων.*

Unmittelbar hinter dieser zwiefachen aus zwei verschiedenen Quellen stammenden Schilderung ist aber folgender Satz eingeschoben: *τοιαύτης δὲ συμφορᾶς γενομένης περὶ τοὺς Ῥωμαίους, οἱ μὲν πλεῖστοι τῶν διασωθέντων πόλιν Βηίους κατελάβοντο, προσφάτως ὑφ' ἑαυτῶν κατεσκευασμένην, καὶ τόν τε τόπον ὀχύρουν κατὰ τὸ δυνατὸν καὶ τοὺς ἐκ τῆς φυγῆς σωζομένους ἀνελάμβανον*, ein Satz, der mit der sonstigen Schilderung der Schlacht, die eine größere Anzahl von Geretteten nicht kennt, in auffallendem Widerspruch steht. Auch was von Veji erzählt wird, daß die Stadt neuerdings von den Römern instand gesetzt sei, ist unverständlich. Die von Rhodomannus deshalb vorgeschlagene und neuerdings von Vogel in den Text aufgenommene Konjektur *κατεσκαμμένην* ist aber nicht richtig, denn Veji ist zwar sechs Jahre vor Einfall der Gallier nach zehnjähriger Belagerung von den Römern erobert und geplündert, aber nicht zerstört worden. Die weitere Ausmalung, die Römer, die hier als *διασωζόμενοι* bezeichnet werden, hätten die Stadt nach Möglichkeit befestigt und für die *ἐκ τῆς φυγῆς σωζόμενοι* zu einem Zufluchtsort gemacht, mitten in der Schilderung des Kampfes, klingt sehr seltsam und wie eine spätere, zu besonderem Zwecke der ursprünglichen, einfachen Erzählung von der Vernichtung des römischen Heeres an der Allia angefügte Erfindung. — Noch absurder klingt die Beziehung auf Veji bei Livius, dessen Erzählung, wie schon oben erwähnt, außerdem von dem Bestreben getragen ist, die Vernichtung des Heeres möglichst abzuschwächen. Da heißt es V, 38, 5: *pavor fugaque occupaverat animos et tanta omnium oblivio, ut multo maior pars Veios in hostium (!) urbem, cum Tiberis arceret, quam recto itinere Romam ad coniuges ac liberos fugeret*, und 38, 9: *maxima tamen pars incolumis Veios perfugit, unde non modo praesidii quicquam sed ne nuntius quidem cladis Romam est missus.* Weder bei Diodor noch bei Livius aber haben die in Rom Befindlichen eine Ahnung davon, daß ein größerer Teil der Alliakämpfer sich nach Veji gerettet hat. Die Widersinnigkeit der Rettung eines so großen Heeresteiles, wie er nötig wäre, eine Stadt wie Veji, die an Größe dem damaligen Rom nicht nachstand, zu befestigen und zu verteidigen, ohne daß weder in den Bewegungen der Gallier, noch in dem weiteren Verlauf des Krieges sich die geringste Einwirkung bemerkbar machte, habe ich schon Top. Beitr. I. S. 12 hervorgehoben: „Sieben Monate soll die Belagerung des Kapitols gedauert haben, aber es wird von Veji aus kein Versuch gemacht, Rom zu entsetzen ....; ebensowenig kümmern sich die Gallier um Veji. Auch auf die schließliche Entscheidung wird von außen kein Einfluß geübt. Denn es ist ganz sicher, daß die Belagerung des Kapitols lediglich durch einen zwischen den belagernden Galliern und den belagerten Römern geschlossenen Vertrag beendigt wurde.“ Ich habe damals noch aus diesen Umständen schließen zu sollen geglaubt, daß die Zahl der nach Veji geflüchteten Römer von Diodor, ebenso wie von Livius ganz außerordentlich übertrieben und jedenfalls nur geringfügig gewesen sei, bin aber jetzt überzeugt, daß man in der Kritik dieser Stellen weiter gehen muß. Ich sehe die Lösung aller Schwierigkeiten in der schon von Burger (Sechzig Jahre aus der älteren Geschichte Roms, S. 23 ff.) ausgesprochenen und allerdings mit ganz anderer Begründung versehenen Ansicht, daß die Flucht nach Veji sowie alle auf Veji bezüglichen Stellen, zu

denen ich auch die oben behandelte Schilderung der mit den Waffen den Tiber durchschwimmenden Römer rechne, die in Veji natürlich nicht ohne Waffen ankommen konnten, nicht zu der ursprünglichen Erzählung von der Schlacht an der Allia und der Einnahme Roms durch die Gallier gehören, sondern zu dem Sagenkreis, der üppig wuchernd den einfachen Kern des historischen Ereignisses überspann. Es sind dies die Erzählungen von der heimlichen Gesandtschaft aus Veji an die auf dem Kapitol Eingeschlossenen, von der versuchten Überrumplung des Kapitols durch die Gallier und dessen Rettung durch die der Juno Moneta*) geheiligten Gänse und die Wachsamkeit des M. Manlius und schließlich von dem Retter Camillus. Alle diese Geschichten sind, wie allgemein anerkannt ist, späte Erfindungen zur Verherrlichung der römischen Tapferkeit, alle aber setzen ein in Veji befindliches Heer voraus. und auch dieses muß zur Verherrlichung des Römischen Namens dienen. Diodor erzählt XIV, 116, wie die in Veji die plündernden Etrusker überfielen, sich dadurch in den Besitz vieler Waffen setzten, die den bis dahin Unbewaffneten zu gute kamen, ja sie konnten auch noch Leute aus dem Lande an sich ziehen und mit Waffen versehen: *ἐβούλοντο γὰρ τοὺς εἰς τὸ Καπετώλιον συμπεφευγότας ἐκ τῆς πολιορκίας ἐξελέσθαι;* aber es geschieht nichts, vielmehr knüpft Diodor hieran lediglich jene Fabeln von der Gesandtschaft des Cominius usw.

Aber nicht nur der enge, ja unlösliche Zusammenhang der Erzählungen von dem Vejentischen Heere mit diesen längst als solche erkannten Fabeln charakterisieren die ganze Flucht der Römer nach Veji als späte Erfindung, sondern nicht minder der Umstand, daß diese Vejenter-Episode mit allen übrigen Ereignissen außer Zusammenhang steht.

Zunächst ist es geradezu widersinnig, daß der angeblich nach Veji geflohene Heeresteil in Veji ruhig sitzen bleibt und nicht einmal einen Versuch gemacht haben soll, eine Verbindung zwischen sich und Rom herzustellen. Auch Mommsen, Röm. Forsch. II S. 311 fühlt das Ungereimte dieser Darstellung. Er sagt: „Und nicht besser ist die weitere Konsequenz, daß wenn die Masse der Flüchtenden sich in und vor Veji sammelt, die Gallier aber auf dem linken Tiberufer drei Tage verweilen, ohne sich der Stadt zu bemächtigen, jene nicht versucht haben sollen, mindestens nach dem Janiculum und auf diesem Wege in die Stadt zurück zu gelangen.“ Drastischer sagt Ed. Meyer S. 150: „Um ein solches Verhalten zu begreifen, muß man wirklich annehmen, daß sie in der Hitze des Julitages völlig so hirnverbrannt geworden sind, wie Livius sie schildert.“ Er glaubt eine Korrektur dieses Benehmens in der Darstellung des Diodor zu finden, bei dem das Verhalten der Flüchtigen völlig begreiflich und natürlich sein soll: „denn hier stehen die Gallier auf dem rechten Ufer und sind Herren des Flußtals.“ Das ist aber, wie schon oben S. 8 auseinandergesetzt, unrichtig. Die Gallier befinden sich auch nach der Diodorischen Schilderung schon am Tage nach der Schlacht auf dem linken Tiberufer und bleiben zwei Tage vor den Mauern der Stadt liegen, ehe sie in Rom eindringen. Also die in Veji befindlichen Römer hätten auch nach Diodors Darstellung Zeit genug gehabt, nach Rom zu kommen. Die Gallier wenigstens hinderten sie nicht.

Auch in der weiteren Entwicklung der Dinge wird nirgends auf das Vejenter Heer Bezug genommen. Weder bei der Befreiung des Kapitols aus der Gewalt der Gallier,

*) Über das Alter des Dienstes der Göttin vgl. den Aufsatz von Aßmann, Moneta in Klio VI. S. 477 ff.

noch in den kriegerischen Operationen dieser ist von ihm die Rede, auch in den unmittelbar an die Alliakatastrophe sich anschließenden, von Diodor XIV, 117 geschilderten Kriegen mit den Volskern heißt es, daß dazu Soldaten ausgehoben worden seien, (*οἱ μὲν οὖν χιλίαρχοι τῶν Ῥωμαίων καταγράψαντες στρατιώτας*), von der Heeresmacht in Veji und der Möglichkeit, sie zu diesen Kriegen heranzuziehen (Ed. Meyer, a. a. O. S. 160 spricht sogar von der geschlagenen Armee, die sich in Veji neuorganisierte), weiß er nichts. Sie existiert auch für die sonstige Erzählung nicht, auch nicht für die von Diodor kurz, von Livius breiter ausgeführte Flucht der Römer nach der Schlacht *πρὸς τὰς ἀστυγείτονας πόλεις*. Obgleich die Flucht (nach Livius) über das Janiculum in das Etruskische Land geht, denkt niemand daran, sich nach dem wegen seiner Römischen Besatzung doch in erster Linie in Betracht kommenden Veji zu flüchten, sondern die Flucht geht nach Caere, das fast in derselben Richtung liegt, aber mehr als noch einmal so weit entfernt ist.

Es ist also augenscheinlich, daß die auf Veji bezüglichen Stellen aus einer Quelle stammen, die in die ursprüngliche Erzählung, die von einer Flucht der geschlagenen Römer nach Veji nichts wußte, diese zugleich mit den übrigen oben erwähnten Erfindungen eingeschoben hat. Damit hängt dann offenbar zusammen, daß eine Quelle, die von der Flucht der Römer in das am rechten Ufer gelegene Veji zu erzählen wußte, die Schlacht überhaupt auf das rechte Ufer verlegte und ihr die angefochtene Stelle (*διαβάντες τὸν Τίβεριν*) zuzuteilen ist.

Dieses Resultat wird noch durch eine sprachliche Eigentümlichkeit gestützt, auf die Sigwart, Römische Fasten und Annalen bei Diodor Klio VI, S. 342ff. aufmerksam macht. Diodor nennt die Gallier gewöhnlich *Κελτοί*, dagegen an zwei Stellen *Γαλάται*, an der in Rede stehenden XIV, 114, 2 *ἐξελθόντες δὲ πανδημεὶ καὶ διαβάντες τὸν Τίβεριν, παρὰ τὸν ποταμὸν ἤγαγον τὴν δύναμιν σταδίους ὀγδοήκοντα καὶ τῶν Γαλατῶν ἀπαγγελλομένων προσιέναι διέταττον τὸ στρατόπεδον* und XIV, 117, 5 *τῶν δ᾽ ἀπεληλυθότων Γαλατῶν*. Auch letztere Notiz, die Wiedergewinnung des den Römern abgenommenen Lösegeldes durch Camillus, gehört mit zu den offenbar später hinzugekommenen, der ursprünglichen Erzählung fremden Zügen (vgl. Mommsen, Röm. Forsch. II, S. 334). Es ist bemerkenswert, daß gerade diese auch sonst anfechtbaren Stellen durch diese abweichende Benennung der Gallier auffallen. Sigwart führt den Gebrauch der Form *Γαλάται* auf eine lateinisch geschriebene Quelle zurück und stützt diese Vermutung durch den Hinweis auf Polybius, bei dem im dritten Buche neben *Κελτοί* in den Kapiteln 15—23 zwar nicht ausschließlich, aber doch so überwiegend *Γαλάται* gebraucht wird, daß der Gebrauch wohl kaum zufällig ist, sondern mit Soltau (Wochenschrift für Klass. Phil., 1888, S. 378) angenommen werden muß, daß hier eine besondere und zwar lateinische Quelle zugrunde liegt, die Soltau für Cato hält. Auf die Benutzung einer lateinisch geschriebenen Nebenquelle durch Diodor scheint auch zu deuten XIV, 115, 4: *οὗ γενηθέντος ἔγεμεν ἥ τ᾽ ἀκρόπολις καὶ τὸ Καπετώλιον χωρὶς τῶν εἰς τροφὴν ἀνηκόντων ἀργυρίου τε καὶ χρυσίου* usw. Die Worte *ἥ τ᾽ ἀκρόπολις καὶ τὸ Καπετώλιον* sind die Übersetzung des echtrömischen *arx et Capitolium*, eines Doppelnamens des Kapitolinischen Hügels, der bei den Schriftstellern des 1. Jahrhunderts v. Chr. gewöhnlich ist (vgl. O. Richter Top.^{2} S. 118). So sagt Cicero pro Rab. 12, 35: *tela non video, non vis, non caedes, non Capitolii atque arcis obsessio est.* Liv. XXVI, 10 *C. Calpurnium praetorem urbanum Capitolio atque arci praeesse*, und so öfter Livius, auch VI, 39 bei der Schilderung der Einnahme Roms durch die

Gallier.*) Bemerkenswert ist auch der Wechsel von dem echt griechischen *γερουσία* mit der Übersetzung *σύγκλητος* für *senatus*. Er sagt an ein und derselben Stelle, nachdem *γερουσία* eben vorhergegangen ist, XIV, 113, 6. 7: *ἔπεισεν ἄκυρον ποιῆσαι τὴν κρίσιν τῆς συγκλήτου. ὁ μὲν οὖν δῆμος ἐν τοῖς ἔμπροσθεν χρόνοις πάντα πειθόμενος τῇ γερουσίᾳ, τότε πρῶτον ἤρξατο διαλύειν τὸ κριθὲν ὑπὸ τῆς συγκλήτου.*

Daß für die Römer stets die Allia als Schlachtort gegolten hat, dafür bürgt außer der (bis auf Diodor) einstimmigen Überlieferung der häufig in Beziehung auf die Schlacht und ihren Ausgang genannte Name. Auch ein am linken Tiberufer zwischen der Via Salaria und dem Tiber gefeiertes Fest, die Lucaria, das der Epitomator des Festus S. 119 mit den Worten erläutert: *Lucaria festa in luco colebant Romani, qui permagnus inter viam Salariam et Tiberim fuit, pro eo, quod victi a Gallis fugientes e proelio ibi se occultaverint,* hat das Andenken an die Schlacht erhalten. Wo dieser Lucus permagnus inter viam Salariam et Tiberim gelegen hat, ist zwar nicht überliefert, aber zu der Lösung der für die Chronologie wichtigen Frage, ob er südlich vom Anio in der ältesten Römischen Feldmark, oder nördlich davon in dem ursprünglich und bis wenige Jahre vor der Alliaschlacht zur Feldmark von Fidenae gehörigen Gebiete gelegen hat, gibt die Betrachtung der Örtlichkeit einen deutlichen Fingerzeig. Die Via Salaria läuft von Rom bis zum Anio so weit — durchschnittlich zwei Kilometer — entfernt vom Tiber, und zwischen der Straße und dem Tiber sind so erhebliche Höhenzüge, die Monti Parioli, der Burghügel von Antemnae usw., daß man sich auf diesem Abschnitt wohl schwer einen von der Straße zum Flusse sich erstreckenden Hain denken könnte. Vor allem aber läuft hier seit dem 3. Jahrh. v. Chr. von Rom aus zunächst dem Tiber eine zweite große Straße, die Via Flaminia, so daß die Bezeichnung des Festus, der Hain habe zwischen Tiber und Via Salaria gelegen, für diesen Terrainabschnitt überhaupt keinen Sinn gibt. Dagegen läuft von der Aniobrücke aus die Via Salaria bis zur Allia und über diese hinaus in geringer, nur durch die Windungen des Flusses, denen sie nicht folgt, hie und da zu erheblicherer Breite vergrößerter Entfernung vom Tiber. Mir scheint es unzweifelhaft, daß man hier den Lucus permagnus inter viam Salariam et Tiberim des Festus zu suchen hat. Schwierigkeit bereitet freilich, daß die Lucaria selbst schon in dem ältesten Festverzeichnis, das man aus guten Gründen weit über die Alliaschlacht und die Eroberung des Fidenatischen Gebietes hinauf datiert (CIL I^2. S. 298), genannt werden.

Auch ein Denkmal, das erst in allerneuster Zeit bekannt geworden ist, scheint bestimmt gewesen zu sein, das Andenken an den Schlachtort festzuhalten. Unweit der Allia, in der Nähe der Via Salaria wurde im Dezember 1905 ein monumentaler Rundbau von kolossalen Dimensionen entdeckt, dessen Innenmauern aus Gußwerk von Tuff- und Ziegelbrocken, dessen Außenmauern aber von sehr großen, sorgfältig im Läufer- und Bindersystem geschichteten Travertinquadern errichtet waren, und der den Durchmesser von 34 m = 100 römischen Fuß hat. Es wurden drei Schichten über dem antiken Boden konstatiert; an einer Stelle, wo man tiefer grub, lagen fünf Schichten übereinander. Im Mittelpunkt dieses Baues befindet sich ein rechtwinkliger Brunnen, der ziemlich tief hinab geht und in Verbindung mit einem ausgemauerten Raum, einem Wasserreservoir steht. Dieser Brunnen in der Mitte des Rundbaues läßt wohl kaum einen Zweifel, daß wir in

---

*) Es ist ein Mißgriff, daß Vogel in seinem Diodor gerade diese Stelle glaubt emendieren zu müssen und schreibt: *οὗ γενηθέντος ἔγεμεν ἡ [τ'] ἀκρόπολις [καὶ τὸ Καπετώλιον]*.

dem ganzen Bau ein Puteal zu erkennen haben. Außer anderen Gründen, die diese Vermutung unterstützen, ist namentlich hervorzuheben, daß jede Spur davon fehlt, daß auf dem runden Basament ein Gebäude stand. Sowohl das Mauerwerk im Innern des Baues wie auch die Travertinquadern der Umfassungsmauer entsprechen in ihrem technischen Charakter der letzten Zeit der Republik. Die Travertinquadern sind ohne Mörtel übereinander geschichtet, aber mit Eisenklammern verbunden. Im Innern des Baues fanden sich einige Reste von etruskisch-kampanischen Vasen, die auf eine etwas ältere Zeit weisen würden.

Ein endgültiges Urteil über diesen Bau und seine Bedeutung wird man erst nach Wiederaufnahme und Beendigung der Ausgrabungen abgeben können. Die Vermutung aber, daß es sich hier um ein an den Dies Alliensis erinnerndes Denkmal handelt, die sogleich nach Bekanntwerden des Fundes ausgesprochen wurde, liegt nahe.